Erscheint wöchentlich 3 mal — Fernsprecher Amt Breslau Ohle 7645 — Sechsundzwanzigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 2. 10. — 8. 10. 30 Pfg. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M. Die siebenmal gespaltene Millimeterzeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 120 — Brockau, Freitag, den 8. Oktober — 1926

Um die Hauszinssteuer.

Von volkswirtschaftlicher Seite wird uns geschrieben:

Der Aufruf des preußischen Wohlfahrtsministers Hirtsiefer, der die Erhöhung der Hauszinssteuer um weitere 30 % empfahl, um die notwendigen Mittel für energische Förderung des Wohnungsbaues heranzuschaffen, hat um so größere Aufregung hervorgerufen, als man sich daran erinnert, daß der Minister im Juli vergangenen Jahres sogar eine 40 %ige Erhöhung empfahl. Dem beunruhigten Mieter erscheint es ja an und für sich gleichgültig, wofür er die 130 oder gar 140 % der Friedensmiete bezahlen soll, und da der Hausbesitzer dem Staat gegenüber als Steuerschuldner für diese Hauszinssteuer haftet, ist dieser Stand an dem Aufruf des Ministers gleichfalls sehr interessiert, der allerdings alsbald als „Privatmeinung" bezeichnet wurde.

Die deutschen Mietervereine wollen nun Ende dieser Woche trotzdem zu einer großen Protestaktion schreiten. Beides, diese Aktion also und jener Aufruf des Ministers, wird aber zum mindesten das eine erreichen, daß die Frage der Wohnungsbaupolitik unter Inanspruchnahme öffentlicher Mittel, die mit Hilfe der Hauszinssteuer hereinkommen, wieder sehr stark in den Vordergrund der Auseinandersetzungen treten wird. Minister Hirtsiefer will eine Summe von einer Milliarde, weil der jährliche Wohnungsbedarf den Bau von rund 200 000 Wohnungen verlange und jede Wohnung einen Baukostenzuschuß von 5000 Mark erfordere, um die Mieten auf einem einigermaßen erträglichen Stande zu erhalten. Die eine Milliarde ist da, denn die Hauszinssteuer 1926 bringt diese Summe — nur erhält das Wohlfahrtsministerium davon eben nur die Hälfte! Und das reicht nur für höchstens 100 000 Wohnungen. Soviele sind aber nun im Jahre 1926 sicherlich längst nicht fertiggestellt worden, weil die Bautätigkeit nur sehr, sehr langsam auflebte.

Von den bisherigen 40 % Hauszinssteuer sind nur 20 %, also die Hälfte, für Wohnungsbauzwecke verwendet worden. Wenn nun der Minister verlangen würde, daß die Verwendung der anderen Hälfte für allgemeine staatliche Zwecke aufhören soll, diese Summe auf andere Art aufgebracht würde, so hätte er nicht so viel Widerspruch gefunden und diesen Vorschlag leichter verteidigen können. Denn neben jener Verwendung der Hauszinssteuerhälfte für Land und Kommunen wird vor allem die Art und Weise angegriffen, wie langsam und unerträglich bureaukratisch die Verteilung der Wohnungsbeihilfen erfolgt, wie unendlich lang der Instanzenweg ist, daß aber auf diesem langen Wege gar manches Mal die Klarheit fehlt, weil man oft nicht weiß, wer „zuständig" ist. Infolgedessen gelangen Privatinteressenten auch sehr selten zu dem gewünschten Erfolg einer staatlichen oder städtischen Beihilfe. Es ist sehr fraglich, ob sich die Einschaltung von Kommunen beim Wohnungsbau an Stelle der Privatinitiative wirklich empfiehlt; auch die gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften haben zum mindesten das eine Bedenkliche an sich, daß durch sie und die kommunale Zwischenschaltung, die Bureaukratie, ein Teil des Ertrages der Hauszinssteuer verzehrt wird.

Von manchen Sachkennern wird behauptet, es werde zuviel kommunalisiert und „organisiert" — im guten, aber auch im schlechten Sinne — auf dem Gebiet des Wohnungsbauwesens; die private Initiative werde abgeschreckt, verdorre, weil dem Beispiel der amtlichen Beihilfenpolitik auch Privatinstitute folgten, die ihre Gelder in hypothekarischer Form anlegen. Siedlungsgesellschaften oder Baupläne von Kommunen würden gegenüber denen von Privatinteressenten weit bevorzugt — und das sei vielleicht des Pudels Kern, der Grund für die Kalamität, die nicht in erster Linie eine Geldfrage sei. Es sei höchste Zeit, zu überlegen, ob nicht andere Wege eingeschlagen werden müßten.

Der Femeausschuß in München.

Bericht des Abgeordneten Schaeffer.

Der Femeausschuß des Reichstags hat seine Sitzungen in München aufgenommen. Der zweite Berichterstatter des Ausschusses, der deutschnationale Abg. Schaeffer, erklärte, daß er es als seine Aufgabe betrachte, die Richtigkeit der Beschuldigung nachzuprüfen, die von dem Abg. Levy und in der Presse gegen die bayerischen Justiz- und Polizeibehörden erhoben worden sind. Den Sachverhalt in den Fällen Sandmair, Dobner, Careis und Hartung habe Abg. Levy im ganzen zutreffend behandelt. Aber er sei

zu Trugschlüssen gekommen.

Das Verhalten der Staatsanwaltschaft im Falle Hartung sei der beste Beweis für die Objektivität der bayerischen Rechtspflege, denn die Wiederaufnahme der Fälle Sandmair und Hartung sei unmittelbar nach dem Amtsantritt des jetzigen bayerischen Justizministers Dr. Gürtner erfolgt. Einen breiten Raum im Bericht Dr. Levys hätte das Ausstellen von falschen Pässen eingenommen. Heutzutage würden aber überall, nicht nur in Deutschland, falsche Pässe ausgestellt. Man brauche sich nur in den auswärtigen Kanzleien anderer Staaten zu erkundigen und werde dort hören, daß

falsche Pässe sozusagen zum Handwerkszeug gehören.

Eingehend befaßte sich der Mitberichterstatter dann mit dem Mord an dem Kellner Hartung im März 1921, wobei er zu dem Schlusse kam, daß ein schlüssiger Beweis für eine Verurteilung des Angeklagten nicht erbracht worden sei. Außerdem sei auch nicht nachgewiesen, daß diese Mordtat einen Femecharakter trage. Weiterhin wurde

Oberforstrat Escherich als Zeuge

vernommen. Dieser bekundete u. a.: Die Einwohnerwehr hat niemals etwas mit Fememorden zu tun gehabt. Sie hat niemals etwas Ungesetzliches getan und ich selbst habe alle Gewalttaten verurteilt, weil sie nur neue Unruhen geschaffen hätten.

Abschiedsgesuch des Generals v. Seeckt

General v. Seeckt will zurücktreten.

Die Manöverteilnahme des Kronprinzensohnes.

Die vor einigen Tagen in die Öffentlichkeit gelangten Mitteilungen über die Teilnahme des ältesten Sohnes des früheren deutschen Kronprinzen an den Übungen der Reichswehr bei Münsingen in Württemberg haben starke Nachwirkungen gehabt. In den Auseinander-

Generaloberst von Seeckt.

setzungen der Parteipresse wurde von links behauptet, die Teilnahme sei ohne Wissen des Reichswehrministers Dr. Geßler erfolgt. Das Reichswehrministerium hatte bereits angekündigt, es werde die Mitteilungen wie auch das von der in Frage stehenden Potsdamer Traditionskompagnie ausgegangene Dementi, nach dem der Kronprinzensohn an den Manövern nicht teilgenommen habe, genau nachprüfen. Der Reichswehrminister erklärte dabei, er habe von der dem Prinzen erteilten Erlaubnis nichts gewußt und von der Geschichte erst aus den Zeitungen erfahren.

Nachdem nun Reichspräsident von Hindenburg Dienstag nach Berlin zurückgekehrt war, begab sich Mittwoch früh Reichswehrminister Dr. Geßler zu diesem und hielt ihm Vortrag über die Angelegenheit. Zu dem in Harzburg weilenden Reichskanzler Dr. Marx war Staatssekretär Pünderich gefahren, um ihn ebenfalls zu unterrichten. Mittwoch nachmittag erfuhr man, daß der Oberkommandierende der Reichswehr, Generaloberst von Seeckt, beim Reichspräsidenten sein Rücktrittsgesuch eingereicht habe und daß unter Vorsitz des wieder in Berlin eintreffenden Reichskanzlers eine Sitzung des Reichskabinetts stattfinden werde, in der Dr. Geßler die Vorkommnisse ausführlich schildern würde.

Beim Empfang Dr. Geßlers durch den Reichspräsidenten drehte sich die Besprechung dem Vernehmen nach um die Sachlage, wie sie durch die heftigen Diskussionen nunmehr entstanden ist. Eine Entscheidung wurde im Augenblick nicht getroffen, sondern man erwartet sie spätestens Donnerstag früh. In politischen Kreisen verbreitete sich das Gerücht, daß Reichswehrminister Dr. Geßler, der nicht von der Affäre unterrichtet war, das Verhalten der für die vorübergehende Teilnahme des Kronprinzensohnes an Reichswehrübungen verantwortlichen Stellen nicht decken wird. Infolgedessen rechnet man damit, daß der in dieser Frage allein zuständige Reichspräsident das Rücktrittsgesuch Herrn v. Seeckts annehmen werde.

*

Reinhardt Nachfolger Seeckts?

Als ev. Nachfolger des Generalobersten von Seeckt im Oberkommando wird General der Reichswehr Reinhardt, der Führer des Gruppenkommandos II in Kassel, genannt.

Reinhardt ist 1872 in Stuttgart geboren, war bei Kriegsausbruch Generalstabsoffizier beim württembergischen Armeekorps, nach dem Kriege preußischer Kriegsminister und erster Chef der Heeresleitung in der Reichswehr.

Der neue preußische Innenminister

Grzesinski Severings Nachfolger.

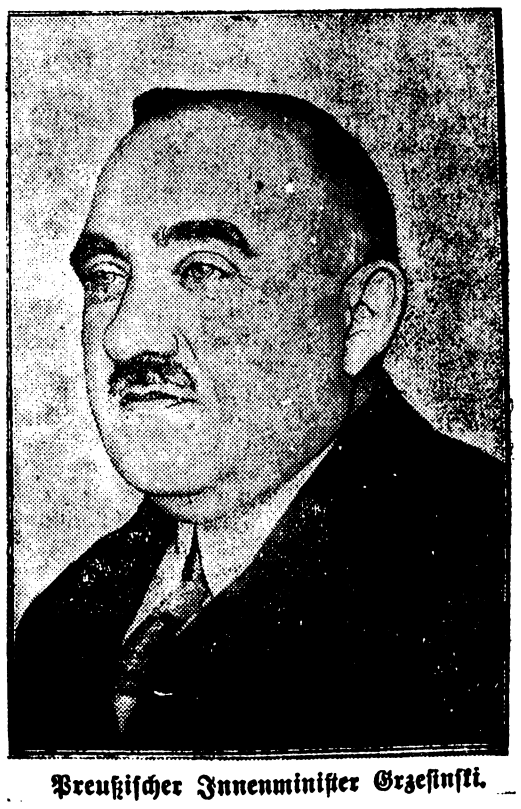
Dankschreiben des preußischen Ministerpräsidenten.

Nunmehr wird der Rücktritt des preußischen Innenministers Severing auch offiziell bekanntgegeben. Der Amtliche Preußische Pressedienst meldet hierüber:

Der preußische Minister des Innern, Severing, hat den preußischen Ministerpräsidenten gebeten, ihn mit Rücksicht auf seine erschütterte Gesundheit von seinem Amte zu entbinden. Ministerpräsident Braun hat sich den vom Minister des Innern vorgebrachten Gründen nicht verschließen können und hat an seiner Stelle den Polizeipräsidenten von Berlin, Grzesinski, M. d. L., zum Staatsminister und Minister des Innern ernannt.

Der Ministerpräsident hat Herrn Severing in einem herzlichen Schreiben seinen Dank für die dem Staate geleisteten Dienste ausgesprochen.

Der neue preußische Innenminister stammt aus Pommern, wo er in Treptow an der Tollense im Jahre 1879 geboren wurde. Er lernte in Berlin von 1893 bis 1897 Metalldrücker, ging auf die Wanderschaft, arbeitete bis 1906 in Leipzig, Frankfurt a. M. und Offenbach. Dort wurde er seßhaft, wurde 1906 Geschäftsführer im Deutschen Metallarbeiterverband zu Offenbach, bald danach, November 1907, zu Kassel. Dort nahm er am kommunalen Leben tätig teil und wurde schließlich Stadtverordnetenvorsteher, außerdem Vorsitzender des Gewerkschaftskartells Kassel. Seit Juni 1919 war er Unterstaatssekretär im preußischen Kriegsministerium. Noske machte ihn bald darauf zum Reichskommissar und Leiter des Abwicklungsamtes. 1921 kam er in den Landtag. November 1922 wurde er Oberregierungsrat im preußischen Innenministerium. Von dort entsandte ihn im Mai 1925 Severing an die Spitze der Berliner Polizei.



Preußischer Innenminister Grzesinski.

Minister Severing verläßt am Donnerstag Berlin und begibt sich zunächst nach Bielefeld. Von dort aus dürfte er eine längere Reise nach dem Süden antreten.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* An Stelle des zurückgetretenen Ministers Severing ist zum preußischen Minister des Innern der bisherige Polizeipräsident von Berlin, Grzesinski, ernannt worden.

* Generaloberst v. Seeckt, Oberkommandierender der Reichswehr, hat dem Reichspräsidenten sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

* Die 53 000 Mark, welche Beamte des Auswärtigen Amtes in Berlin in einer Autodroschke liegen ließen, sind durch Ermittlung des unredlichen Chauffeurs wieder herbeigeschafft worden.

* Der Streik im Hamburger Hafen kann als beendet angesehen werden, da der größte Teil der Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen hat.

Wenn damals wirklich junge Leute gegen Waffenverräter tätlich vorgegangen sein sollten, so ist es meine Überzeugung, daß diese jungen Leute es auf eigenes Risiko gemacht haben, aus reiner Vaterlandsliebe und daß sie keine Hintergedanken dabei hatten. Ich habe schon früher einmal erklärt, daß man diese Morde aus dem damaligen Milieu heraus betrachten muß. Denn die Situation war doch so, daß für die überhandnehmende Waffenverräterei nicht rasch genug gerichtliche Sühne eintreten konnte. Wäre nun damals die Regierung imstande gewesen, sofort auf diese Verrätereien die Strafe folgen zu lassen, so würden wohl die jungen Leute nicht dazu gekommen sein, solche Gewaltmaßnahmen zu ergreifen.

Im weiteren Verlauf seiner Vernehmung führte Escherich aus, daß er persönlich den Standpunkt vertrete, „wenn solche Morde passiert sind, so ist das ein großes Übel. Aber ein vielleicht noch größeres Übel wäre es, wenn festgestellt würde, daß nationale Leute dabei tätig gewesen sind. Darum wäre es vielleicht besser, es werde nicht zu scharf von der Staatsanwaltschaft zugegriffen. Wenn natürlich ein großer Schaden für das Rechtsbewußtsein des Volkes entstehen könnte, dann muß vorgegangen werden. Das ist mein Standpunkt."

Abschluß des Paneuropäischen Kongresses

Ein Manifest an die Europäer.

Der Erste Paneuropäische Kongreß hielt in Wien seine feierliche Schlußsitzung ab, die mit der Verlesung und einstimmigen Annahme der von den einzelnen Kommissionen ausgearbeiteten Entschließungen eröffnet wurde. Die Resolution der Kommission für Wirtschaftsfragen ersucht den Völkerbund, bessere Bedingungen für den internationalen Handel zu schaffen und zwecks Ausbaus internationaler Verträge nach dem Muster internationaler Verkehrskonferenzen internationale Handelskonferenzen ins Leben zu rufen, welche internationale Wirtschafts- und Handelsfragen studieren, Vertragsentwürfe zur Regelung dieser Fragen ausarbeiten und ihren Regierungen zur Ratifizierung vorlegen sollen.

Sodann wurde ein Manifest an die Europäer zur Verlesung gebracht, worin u. a. erklärt wird, daß sich die Paneuropäische Union gebildet hat zwecks Beendigung des europäischen Bruderzwistes und Begrabung des politischen, wirtschaftlichen und nationalen Hasses der Völker Europas, zum Abbau der europäischen Grenzen, die ein Hindernis des Friedens und der wirtschaftlichen Entwicklung sind, und zur Beseitigung aller Kriege durch Schiedsgerichte, aller Zölle durch eine europäische Wirtschaftsgemeinschaft, allen Hasses und aller Unterdrückung durch nationale Gleichberechtigung. Dieses Programm allein könne Europa vor dem politischen und wirtschaftlichen Untergang retten.

Nach Annahme des Manifestes hielt der Führer der paneuropäischen Bewegung, Graf Coudenhove-Calerghi, eine Schlußrede, in der er auf die Arbeiten des Ersten Kongresses verwies und sagte: „Die europäische Frage ist aufgerollt. Schwere Kämpfe liegen vor uns. Manche Staaten werden die paneuropäische Bewegung und die Paneuropäische Union verbieten, doch müssen die Paneuropäer für ihre Idee kämpfen."

Der Zwischenfall in Neustadt.

Kein beabsichtigter Angriff.

Wie von unterrichteter Stelle über den Vorfall in einer Neustädter Wirtschaft bekannt wird, ergibt sich schon jetzt aus den bisher vorliegenden Zeugenaussagen, daß von einem beabsichtigten Angriff des Küfermeisters Krautter auf den französischen Sergeanten keine Rede sein kann. Hierfür spricht auch, daß Krautter erst am anderen Morgen, nachdem er vormittags um 10 Uhr noch auf der Bank war, mit seinem Motorrad fortgefahren ist. Ein Zeuge, der während des Vorfalles an einem Nebentisch saß, erklärte, er habe gesehen, daß Krautter und der in Zivil gekleidete Franzose sich nach dem Vorfall um den Sergeanten bemühten und ihn stützten. Auch dieses Verhalten des Krautter deutet in keiner Weise darauf hin, daß er sich schuldig fühlte.

Es wird angenommen, daß Krautter aus Angst vor etwaigen Folgen geflüchtet ist. Krautter ist sehr nervös, besonders, wenn er getrunken hat. Wie jetzt bekannt wird, hat er schon einigemal Unbesonnenheiten vollbracht. Man vermutet deshalb, daß die Verletzung des Sergeanten durch eine Unvorsichtigkeit herbeigeführt wurde. Irgendein Streit ist nicht voraufgegangen. Der Vorfall hat auch in dem Wirtshaus keinerlei besonderes Aufsehen erregt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Mahnung zur Ruhe im besetzten Gebiet.

Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete und die Interalliierte Rheinlandkommission veröffentlichen anläßlich der letzten Zwischenfälle im besetzten Gebiet eine gemeinsame Kundgebung, in der sie an die Besonnenheit und das Verantwortungsgefühl sowohl auf alliierter wie auf deutscher Seite appellieren, um die Atmosphäre zu erhalten, die glücklich hergestellt ist durch die neuen Abmachungen, welche entsprechend den Wünschen der Völker zwischen den Regierungen getroffen wurden. Die Justizbehörden werden, so heißt es in dem Aufruf weiter, die bei ihnen anhängigen Verfahren gemäß den geltenden Gesetzen regeln, in dem einzigen Bestreben, die Wahrheit festzustellen. Alle diesem Zwecke dienenden Ermittlungen werden angestellt werden. Alle beteiligten Behörden auf der einen wie auf der anderen Seite wollen dahin wirken, diesen Zwischenfällen ein Ende zu machen und ihre Wiederholung zu verhüten.

Die Auseinandersetzung mit den Hohenzollern.

In der Frage der Auseinandersetzung mit den Hohenzollern wird gemeldet, daß der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff mit den Vorständen der einzelnen Fraktionen des Preußischen Landtages Besprechungen gepflogen hat. Ein endgültiges Ergebnis über die Stellung der einzelnen Fraktionen liegt bisher noch nicht vor. — In vertraulicher Sitzung hatte sich der Ältestenrat des Staatsrates gleichfalls mit der Frage beschäftigt. Von dem Ergebnis der Besprechung wird es abhängig sein, ob und wann die preußische Staatsregierung mit einer Vorlage kommen wird. Der neue Vergleichsvorschlag soll dahin gehen, daß das Haus Hohenzollern 87 000 Morgen Land einschließlich der Besitzungen Babelsberg und Schloß Bellevue an den Staat abgibt und selber 180 000 Morgen behält. Die Bargeldabfindung wird von 30 auf 15 Millionen herabgemindert.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist aus Köln nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte wieder übernommen.

Berlin. Der Bericht des Oberreichsanwalts über die Verhaftung von Dr. Dietz in Elberfeld wegen Verrats militärischer Geheimnisse ergibt, daß der Erlaß des Haftbefehls gegen Dr. Dietz ebenso wie der hierauf gerichtete Antrag des Oberreichsanwalts in keinerlei sachlichem Zusammenhang mit dem gegen den Justizrat Claß anhängigen Verfahren wegen Hochverrats steht, wie das von einigen Seiten behauptet wurde.

Genf. Der Gemischte Ausschuß der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz beschloß auf einen deutschen Antrag hin, daß die Fabrikation und Verwendung von giftigen Gasen unter Strafe gestellt werden soll.

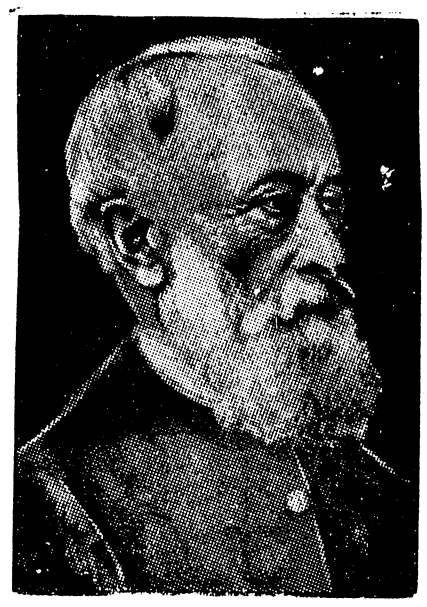
Paris. Nach einer Meldung der „Associated Preß" aus Rom hat Mussolini dem französischen Botschafter gegenüber den Wunsch nach einer baldigen persönlichen Aussprache mit Briand ausgedrückt. Mussolini wünscht, daß die Begegnung auf italienischem Boden stattfindet.

London. Nach einer Reutermeldung aus Buenos Aires ist in Matto Grosso, an der Grenze Boliviens, eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen, an deren Spitze General Prestes steht. Die Regierung hat energische Maßnahmen ergriffen, um den Aufstand niederzuschlagen.

Friedrich Krupp.

Zur 100. Wiederkehr des Todestages am 8. Oktober.

Am 8. Oktober 1826 starb in Essen Friedrich Krupp, der Begründer des größten Gußstahlwerkes Deutschlands, vielleicht der ganzen Erde. Aus kleinsten Anfängen hat sich das Werk zu seiner bewunderten Größe entwickelt. Obwohl es vom Kriege und seinen Folgen gleich anderen großen Betrieben hart mitgenommen worden ist und sich auf Grund der Forderungen des Versailler Vertrages vielfach umstellen mußte, ist es auch jetzt noch von imponierender Bedeutung. Friedrich Krupp, der 1787 geboren war, hatte sich seit 1810 mit Versuchen zur Herstellung des Tiegelgußstahls beschäftigt. Acht Jahre später errichtete er in der Nähe von Essen, im Mittelpunkt der heutigen Gußstahlfabrik, ein kleines Werk. Wenn auch das damalige Produkt des Werkes schon zu vielen Zwecken, zum Beispiel zu Münzstempeln, Schneidwerkzeugen u. a., ausgezeichnet befunden wurde, so war doch der Gußstahlverbrauch und infolgedessen die Tätigkeit der Fabrik nur gering, und als Friedrich Krupp vor hundert Jahren starb, war sie kaum noch beschäftigt. Gemäß dem Testament



Friedrich Krupp.

wurde die Fabrik von der Witwe unter der Leitung des ältesten Sohnes des Begründers, Alfred Krupp weitergeführt. Der Name der Firma blieb aber zu Ehren des Begründers Friedrich Krupp. Noch lange hatte der neue Besitzer mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, doch gelang es ihm, wenn auch nur langsam, der Fabrik eine wachsende Lebensfähigkeit zu sichern und sie endlich zu der ersten ihrer Art zu erheben. Die dritte Krupp-Generation begann mit dem 1854 geborenen einzigen Sohne Alfred Krupps, Friedrich Alfred Krupp. Heute steht an der Spitze der Firma der Freiherr von Bohlen und Halbach, der Friedrich Alfred Krupps Tochter Berta geheiratet und seinem Namen den Namen Krupp beigefügt hat, so daß er sich jetzt Freiherr Krupp von Bohlen und Halbach nennt.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 7. Oktober 1926.

Sport am Sonntag.

S. C „Sturm 1916".

Sturm Liga — Germania Liga 1 : 4 (1 : 3).

Fast ahnte man, daß die Liga von Sturm am Sonntag abermals eine Niederlage hinnehmen mußte. Zwar wurde den Breslauern energischer Widerstand geboten, aber das Glück derselben und im Gegensatz die schwachen Leistungen des Brockauer Ersatztormanns prägten dem fast zu scharf durchgeführten Spiel seine Note auf. 3½ Uhr läßt der Schiedsrichter Herr Jupke vom „Vorwärts" den Ball anstoßen. Die Hiesigen finden sich sofort zusammen und liefern den „Germanen" einen überlegenen Kampf. Durch die energischen Angriffe ist die „Germaniaelf" stark deprimiert und dadurch entstandene Unstimmigkeiten in der Breslauer Mannschaft brachte „Sturm" mit 1 : 0 in Führung. 20 Minuten später erzielte „Germania" den Ausgleich, dem kurz darauf ein zweiter und dritter Erfolg winkte. Mit 3 : 1 für „Germania" werden die Seiten gewechselt, deren Leute infolge besserer Platzkenntnis Vorteil haben. „Sturm" versucht mit größtem Eifer, das Resultat günstiger zu gestalten, aber es winkt demselben nur reichlich Pech. Der linke Verteidiger, eine Hauptstütze der Sturmmannschaft mußte infolge Unfalles das Spielfeld verlassen und mit 10 Mann bis zum Schluß weiterspielend, war den Blauweißen jedes Wollen und Wünschen versagt; dagegen sendete „Germania" noch einmal ein. Als Sieger zweier wertvoller Punkte verläßt „Germania" das Spielfeld. Die Sturmelf als Besiegte denkt über ein Wettmachen nach. Es wird tatsächlich Zeit, daß dieser Mannschaft mehr Glück beschieden sein möchte.

„Sturm" 1. Bezirk — „Germania" 1. Bezirk 2 : 1 (0 : 1).

Das Schmerzenskind des S. C. „Sturm" war bisher die 1. Bezirks-Mannschaft, die infolge seiner Unbeständigkeit in dieser Serie jedes Spiel verloren hat. Am Sonntag jedoch hat diese Elf trotz Ersatzleute in Benkwitz einen Kampf vorgeführt, der jeden Zuschauer vor die Frage stellte, wie diese Mannschaft nur immer Niederlagen holen konnte. Man bekam jedenfalls von diesem Spiel und dieser Mannschaft über alles Erwarten ein Meisterspiel zu sehen, wie es nicht besser ausgetragen werden konnte. Schnell, scharf und erbittert kämpfte der Gegner wie auch die Einheimischen von Anfang bis zum Ende.

„Germania" beginnt mit dem Ballanstoß und mit Hilfe ihrer Schnelligkeit bringen sie das Brockauer Tor bald in Gefahr. Ein scharf und steil geschossener Strafstoß vom Rechtsaußen von „Germania" landet drei Minuten nach Spielanfang verblüffend plaziert im Heiligtum. Dieses war der einzige Treffer der Breslauer. „Sturm" dadurch nicht entmutigt, dreht tüchtig auf und eine leichte Ueberlegenheit der Einheimischen läßt gute Hoffnungen prophezeien. Mehrere Ecken für „Sturm" sind zwar immer brenzlich vor dem Germanentor, aber die gute Reihe dieser Hintermannschaft vereitelt jede Sache. Mit 1 : 0 für Germania geht es in die Pause. Nach Wiederbeginn wird der Kampf erst richtig hart. „Germania" will den Vorsprung erhöhen, „Sturm" macht Versuche auszugleichen. In der 15. Minute entscheidet der Schiedsrichter Eckball für „Sturm". Der Rechtsaußen läßt diesen in bester Höhe vor dem Germanentor sehr gut landen und die Mitte drückt das Leder ein. Lebhafter Beifall von Seiten der Zuschauer zu diesem Erfolg gibt den Einheimischen das Siegestempo an. Von beiden Parteien wird zehn Minuten vor Schluß nach einer vorangegangenen Schonung erbittert zum Endspurt angesetzt, um eine Entscheidung herbeizuführen. Beide Tore kommen in schwerste Bedrängnis.

Ein schneller Start der Blauweißen-Stürmerreihe auf das Germanenheiligtum ist vier Minuten vor Schluß von Erfolg gekrönt. Mit 2 : 1 hat die 1. Bezirk sich die ersten Gewinnpunkte geholt und dieselbe wird es verstehen weiter zu kämpfen.

Die 2. Bezirk — „Germania" 2. Bezirk spielte in Breslau unentschieden 3 : 3, obwohl „Sturm" bis zur Halbzeit mit 1 : 0 in Führung lag. Infolge Verletzungen waren zeitweise drei Mann ausgeschieden, sodaß es zu einem noch günstigeren Resultat nicht reichen konnte.

„Sturm" 3. Elf konnte seinen Siegeszug gegen „Rasenfreunde" 3. Bezirk in Breslau mit 6 : 1 (3 : 1) fortsetzen. Die Brockauer stoßen an und ein flottes Spiel entwickelt sich. Man merkte, daß es der Platzbesitzer mit den zwei Punkten ernst nahm. Zuerst übernahmen die „Rasenfreunde" das Kommando und ein Treffer im Brockauer Tor machte dem Gegner weiter Mut. Den Blauweißen ist das jedoch zuviel und der rechte Läufer zieht durch einen langen Schuß gleich. Fünf Minuten später geht Sturm durch den Linksaußen in Führung. Kurz vor der Halbzeit erhöhte der Mittelstürmer die Torzahl auf drei. Mit dem Stande von 3 : 1 für Brockau werden die Seiten gewechselt. Ein weiteres Tor erzielt abermals der Mittelstürmer und der linke Verteidiger erhöht das Resultat durch einen Elfmeterball auf fünf. Auch dem halblinken Stürmer war es kurz vor Schluß vergönnt sich an der Torzahl zu beteiligen. Mit 6 : 1 blieb „Sturm" Sieger und diese Mannschaft ist mit drei Punkten Vorsprung bis jetzt Spitzenreiter in der 3. Klasse der Meisterschaftsserie.

Kampflos siegte die 4. Bezirksmannschaft gegen die 3. Bezirkelf von Eintracht.

„Sturm" 1. Jugend — „Union-Wacker" 1. Jugend 5 : 2 (4 : 1).

Nach einem sehr schönem Spiel holte sich die 1. Jugendmannschaft der Einheimischen zwei Punkte, um so mit 8 : 2 Punkten vorläufig wie die 3. Bezirkself ihren Spitzenplatz in der Verbandsserie zu behaupten.

Der 2. Jugend gelang es derselben von „Union-Wacker ein Unentschieden 1 : 1 abzuringen und verbesserten ihren Tabellenstand dadurch wesentlich.

Die 1. Knabenelf steht durch den 4 : 2 Sieg über „Germania" ebenfalls an erster Stelle in der Tabelle und diese Mannschaft dürfte gleichfalls unermüdlich den Siegeszug fortsetzen.

Das erste Spiel lieferte die 2 Knaben-Mannschaft gegen die gleiche vom „V. f. R.". Das Resultat 2 : 2 (1 : 1) spricht für weitere Erfolge.

Außer der Liga haben also sämtliche Mannschaften gesiegt resp. unentschieden gespielt. **W Meißner.**

*

Zum ersten Mal ist die 1. und 2. Damen-Handballmannschaft des S. C. „Sturm" für die Meisterschaftsspiele verpflichtet worden.

Der Südostdeutsche Leichtathletikverband hat für den kommenden Sonntag angesetzt: In Benkwitz:

Nachm. 3 Uhr „Sturm" 1. Damen — „Schlesien-Rapid" 1. Damen
Schiedsrichter Herr Großer vom „V. S. V."

In Breslau spielen:

Nachmittag 3 Uhr „Sturm" 2. Damen — „V. f. B." 2. Damen
Schiedsrichter Herr Korner von S. C. „Schlesien".

Für Fußball besteht von Seiten des Verbandes von mittag 12 Uhr an striktes Spielverbot. Es gibt deshalb nur 4 Vormittagsspiele und zwar treffen sich in Benkwitz:

Vormittag 8⁵⁰ Uhr „Sturm" 1. Jgd. — „Askania" 1. Jgd.
Vormittag 10½ Uhr „Sturm" 2. Knaben — „V. B. S." 7. Knaben.

In Breslau spielt.

Vorm. 10½ Uhr „Sturm" 1. Knaben — „05" 1. Knaben
Vorm. 10½ Uhr „Sturm" 2. Jugend — „V. f. R. 97" 2. Jugend

W. Meissner.

T.-V. Friesen.

Am Sonntag wurden folgende Ergebnisse erzielt:

„Jahn" 1. Knaben — „Friesen" 2. Knaben (1 : 4).
„Friesen" Knaben — „Deutsch-Lissa" 1. Knaben (6 : 1).
„Friesen" 1. Frauen — „Deutsch-Lissa" 1. Frauen (1 : 1).
„Friesen" 1. Jugend — „Adler" 1. Jugend 2 : 3.
„Rasensport" 1. Männer — „Friesen" 2. Männer (1 : 1).
„T. K. B." 1. Männer — „Friesen" 1. Männer (1 : 5).
„T. K. B." Meisterklasse — „Friesen" Meisterklasse (0 : 10).

Um 4 Uhr pfiff der Unparteiische Herr Poppe von „Eichenlaub" das Spiel an. „Friesen" spielt an und schon geht es vor das Heiligtum des Gegners, wo der Halbrechte in der zweiten Minute das erste Tor erzielt. Gleich nach Anpfiff mußte der Mittelläufer von „Friesen" das Spielfeld verlassen, nun gab es einige bange Minuten vor dem Tor der Hiesigen, doch war es hier die Verteidigung und der Tormann, die jeden Angriff zunichte machten. Es konnten bis zur Halbzeit noch vier weitere Tore geschossen werden. Nach Halbzeit legte sich die „T. K. B." mächtig ins Zeug um was zählbares zu erreichen, doch scheitern ihre Angriffe an der aufopfernd spielenden Hintermannschaft des T. V. „Friesen". Bis zum Schluß konnte die Stürmerreihe noch fünf weitere Tore schießen und mit dem Ergebnis 10 : 0 für „Friesen" ertönte der Schlußpfiff.

Rundfunk Breslau (Welle 418), Gleiwitz (Welle 251)

Wochentags 11.15: Wirtschaft (Berl. Freiverkehr 10.40), Wetter. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.25: Zeit. ⊙ 1.30: Wetter, Wirtschaft (Breslau amtlich). ⊙ 3: Presse, Wirtschaft (Berlin amtlich). ⊙ 3.30: u. 5: Landwirtschaftl. Preisbericht (außer Sonnabends). ⊙ Anschl. an die Abendveranstaltung: Wetter-, Zeit-, Sport- u. Presse-Nachr. ⊙ Gleiwitz überträgt das Breslauer Programm.

Donnerstag, 7. Oktober. 4.30: Funkkapelle. Mitw.: Herm. Wagener, Baß. Wanda: Alles eins. — Morena: Von Pontius zu Pilatus, Potp. — Fürst: Der Wagen rollt. — Pressel: An der Weser. — Bohm: Still wie die Nacht. — Ziehrer: Heimatsgefühle. — W. Ernst: Elegie. — Lassen: Ich hatte einst ein schönes Vaterland. — Loewe: Die Uhr. — Mittmann: Mein Schlesierland. — Loewe: Archibald Douglas. ⊙ 6: „Rundfunk und Lichtbild im Dienste der modernen Volksbildungsbestrebungen", Vortrag Dr. Schleier. ⊙ 7: „Zum Historikertag in Breslau", Vortrag Dr. Boehlich. ⊙ 7.30: „Die verfassungsrechtliche Gliederung des Deutschen Reiches". ⊙ 8.15: Sinfoniekonzert des Schles. Landesorch. Mitw.: Karl Zander, Rez. Wetzler: Ouv. zu Shakespeares „Wie es Euch gefällt". — Schillings: Das Hexenlied. — Tschaikowsky: Sinfonie Nr. 4 F-Moll op. 36. ⊙ 10.30: Uebertr. aus Berlin: Tanzmusik der Kapelle Ette.

Freitag, 8. Oktober. 3.50: Kinderrundfunk. „Meister Petz, Bärengeschichten", erz. vom Märchenonkel.— Kinderlieder, ges. von Elsa Glatz-Saut. ⊙ 4.30: Sang und Tanz vom Böhmerland. Sol.: Dr. Laserstein, Violine; Hosemann, Cello. Fr. Czerny, Klav. Fetras: Sang und Tanz vom Böhmerland. — Smetana: Cibulicka. Oves. Polka. — Dvorak: Dumky Trio. — Smetana: Souvenir de Boheme. — Smetana: Aus der Heimat. — Dvorak: Klagendes Gedenken. Slaw. Tanz. — Smetana: Fant. „Dalibor". ⊙ 6:

Beilage zu Nr. 120 der „Brockauer Zeitung“.

Freitag, den 8. Oktober 1926.

Aurores Hochzeitsreisen.

Roman von Ulrik Uhland.

6) Nachdruck verboten.

Achtes Kapitel.

Sorgen und Geschäfte.

Seit nun achtzehn Tagen klingelte Agneta regelmäßig Punkt elf Uhr an Doktor Stenbergs Tür und immer noch war sie gleich ängstlich, wenn sie die Schwelle zu seinem Salon überschritt. Immer noch nahm sie mit Herzklopfen im Korridor Hut und Mantel ab und warf einen sehnsüchtigen Blick in den Spiegel. Das konnte sie nicht unterlassen, obwohl sie wußte, daß der Doktor, wenn es eine Sekunde zu lange dauerte, sie mit den finsteren Worten empfing: „Toilette macht man zu Hause bei sich, Fräulein,“ oder etwas ähnliches.

Er konnte unhöflich sein wie ein Bär und um der geringsten Kleinigkeit willen zürnen und murren, aber es gab auch Tage, an denen er sich mit Agneta unterhielt, anstatt ihr zu befehlen, daß sie vorlese; denn er bat nie, wie andere Leute, er befahl nur immer.

Fragte er sie ab und zu nach ihrer Meinung, so sagte sie diese unerschrocken, und zuweilen schnitt sie des Doktors schärfste Beweisführung mit irgendeinem lustigen Einfall ab, der ihn stets verblüffte und lächeln machte. Agneta hatte die Entdeckung gemacht, daß der Doktor fast schön war, wenn er lächelte.

Wie er wohl über sie denken mochte? Er schien zwar zufrieden mit ihr als Vorleserin, denn sonst hätte er sie sicher sofort verabschiedet.

Die Baronin Bencken hatte sie nur einigemal gesehen. Mit einer hochmütigen Kopfbewegung erwiderte sie dann Agnetas Gruß, und hatte sie in ihrer Gegenwart etwas mit ihrem Bruder zu besprechen, so pflegte sie zu tun, als sähe sie sie nicht. Merkwürdig, daß zwei Geschwister so verschieden sein konnten!

Es war ein dunkler Vormittag Mitte November. Agneta stand vor dem Spiegel ihres Zimmers und setzte sich den Hut auf, um fortzugehen. Dieser graugrüne, weiche Federhut mit der braunen Samtrosette im Nacken war ihr ganzer Stolz. Agneta liebte geschmackvolle Kleidung. Sie liebte alles, was schön und künstlerisch war, und fand ein schönes Kleid ebenso wichtig wie ein schönes Gemälde.

„Nun ist Fräulein Agneta aber fein,“ sagte Frau Stolpe, die frühere Dienerin ihrer Mutter, bei der Agneta wohnte. Sie war die Witwe eines Lakaien, lebte von ihrer Pension und war gern darauf eingegangen, Agneta nach dem Tode ihrer Mutter als Mieterin aufzunehmen. Sie hatte ihr das größere der beiden Zimmer in ihrer bescheidenen Wohnung in der Klarabergsgata überlassen. Viele Jahre war sie bei Frau Reif in Stellung gewesen; kurze Zeit vor deren Erkrankung hatte sie sich verheiratet, war aber in reger Verbindung mit Mutter und Tochter geblieben und hatte stets lebhaften Anteil genommen an allem, was sie betraf. Und ihre Freude, das Herzenskind nun bei sich zu haben, war grenzenlos.

„Ja, das will ich meinen,“ antwortete Agneta lächelnd und zog sich die Handschuhe an. „Wenn die Frau Baronin Bencken mich heute sehen wird, wird sie mich womöglich in ihrem ersten Erstaunen begrüßen.“

„Was sagt Fräulein Agneta da? Wie, um Gottes willen, heißt die Baronin? Bencken? Baronin Bencken?“

„Ja,“ sagte Agneta und sah Frau Stolpe erstaunt an. „Wußten Sie das nicht?“

„Nein, wirklich nicht,“ erwiderte die alte Frau aufgeregt, „das hat mir Fräulein noch nie gesagt.“

„Ja, so heißt sie. Aber was ist denn dabei Merkwürdiges?“

Frau Stolpe antwortete nicht. Sie sah Agneta mit großen Augen an. „Die Wege des Herrn sind wunderlich,“ brachte sie schließlich hervor.

„Liebe Frau Stolpe, ich verstehe Sie nicht. Kennen Sie denn die Baronin Bencken?“ fragte Agneta.

Frau Stolpe setzte sich. Sie zupfte unruhig an ihrer Schürze und sah ganz verstört aus.

„Ja, ob ich sie kenne,“ sagte sie endlich.

Der Name der Baronin hatte sie offenbar völlig aus dem Gleichgewicht gebracht, doch sie versuchte nun weiteren Erklärungen zu entschlüpfen.

„Jetzt müssen Fräulein Agneta aber gehen,“ erklärte sie ausweichend, „es ist bereits fünf Minuten über halb elf.“

„Ja, ja, ich komme schon noch zur Zeit. Doch vorher möchte ich gern erfahren, was Sie mir Seltsames von der Baronin erzählen können. Denn Sie wissen etwas, das sehe ich.“

„Nein, nein, gehen Sie jetzt, Herzenskind, sonst wird es zu spät. Ich kann Fräulein Agneta wirklich nichts erzählen.“

Agneta ging halb widerwillig. Sie war sehr neugierig, etwas über die Baronin zu hören. Waren ihr doch die Schicksale des Doktors und seiner Schwester völlig fremd. Sie wußte nur, daß er ein reicher Junggeselle war, das war alles.

Die Hände im Muff, ging Agneta rasch durch das leichte Schneetreiben, das soeben begann. Vergnügt beobachtete sie die großen Flocken, die langsam herniedertanzten. Als sie sich dem Hause des Doktors näherte, sah sie zwei Leutnants von der Djurgaardsbro herkommen. Den einen erkannte sie an seinen stechenden Augen und den hochstehenden Schnurrbartspitzen. Sie pflegte ihm in der letzten Zeit oft zu begegnen und es war ihr aufgefallen, daß er sie in recht zudringlicher Weise ansah. Sein großer, blonder Kamerad, den sie einen Augenblick flüchtig betrachtete, gefiel ihr besser.

Sie ging ins Haus, ehe sie sie noch erreicht hatten, hörte aber den kleineren sagen: „Da ist sie!“

Als sie die zweite Treppe erreicht hatte, wurde die Haustür geöffnet und Sporen klirrten herauf. Sie wohnen vielleicht hier im Hause, dachte sie. Doch ehe sie noch Hut und Mantel abgelegt hatte, klingelte es an der Korridortür und das Mädchen öffnete. Es war der große blonde Leutnant.

Er ging direkt in den Salon zu dem Doktor und Agneta hörte, daß sie miteinander sprachen. Sie wollte draußen warten, bis sie fertig waren. Aber da vernahm sie des Doktors Stimme: „Ist Fräulein Reif da?“

„Ja,“ antwortete Agneta und trat zögernd ein.

„Nun, nur näher,“ sagte der Doktor. „Ja, nun kannst du gehen,“ wandte er sich dann an den Leutnant, fügte dann aber vorstellend hinzu: „Baron Bencken, mein Neffe — meine Vorleserin, Fräulein Reif.“ Finster und unverwandt betrachtete er Agneta, als sie sich vor dem Baron leicht verbeugte.

Ein ungewöhnlich schönes Mädchen, dachte Axel, während er Agnetas errötetes Gesicht und ihre weichen, schönen Bewegungen beobachtete.

Der Leutnant war gegangen und Agneta hatte ihr Vorlesen aufgenommen. Doch mitten in einer Zeitungsnotiz fragte der Doktor plötzlich: „Sie schwärmen natürlich für Offiziere, Fräulein Reif?“

„Nein, das kann ich nicht behaupten.“

„Warum nicht?“ Er sog wie gewöhnlich an seiner Pfeife.

„Ich finde ihr Aussehen unmännlich,“ erklärte sie. „Sie haben so viel Putz an sich.“

Als Agneta um ein Uhr gehen wollte, sah sie, daß der weiche Schneefall zu einem richtigen Schneesturm geworden war.

„Oh, wie es schneit!“ sagte sie in traurigem Ton — sie dachte mit Sorge an ihren neuen Hut.

„Wollen Sie vielleicht fahren?“ fragte der Doktor. „Dann bestelle ich den Wagen.“

„Ach nein, ich danke,“ erwiderte sie errötend. „Ich kann ja die Straßenbahn nehmen.“

„Ja, aber Ihr feiner neuer Hut,“ sagte er da zu Agnetas größtem Erstaunen.

Woher in aller Welt weiß er . . . dachte sie.

„Der mit den schönen Federn, um den sind Sie doch besorgt.“

Sie bekam kein Wort heraus, sie sah ihn nur an, und das Rot in ihrem Gesicht wurde tiefer und tiefer. Doch schließlich mußte sie lachen, daß ihre weißen Zähne leuchteten.

„Ist .der Herr Doktor ein Zauberer?“ fragte sie. „Woher wissen Sie, daß ich einen neuen Hut habe?“

Er betrachtete sie, wie sie halb schelmisch, halb verlegen dastand, und er hatte den gleichen Gedanken wie vorhin sein Neffe. Ohne die Augen von ihr abzuwenden, sagte er endlich: „Ja, sehen Sie, ich besitze einen Spion.“ Dann klingelte er und bestellte den Wagen für Fräulein Reif.

Während Agneta in dem auf Gummirädern lautlos dahinrollenden Wagen saß, konnte sie nicht umhin, zu finden, daß reiche Leute es doch recht gut haben.

Als Axel gegen Mittag nach Hause kam, um Toilette zu machen, ehe er zu Brennings zu Tisch ging, empfing seine Mutter ihn mit den empörten Worten: „Kannst du dir denken, daß er diese kleine Mamsell in unserem Wagen nach Hause fahren ließ?“

„Nun, das ist ja nicht weiter merkwürdig,“ erwiderte er, „es ist ja ein grausiges Wetter.“

„Ja, aber sie ist doch eine Angestellte.“

„Sie ist sehr schön und sieht aus wie eine Dame.“

„Das kann ich durchaus nicht finden.“ Die Baronin ging aufgeregt in ihrem Zimmer auf und ab. „Und Nils ist ganz verändert. Er sitzt stundenlang mit diesem Mädel zusammen und unterhält sich mit ihr. Und sie macht sich natürlich niedlich. Sicher bringt sie uns Unannehmlichkeiten ins Haus.“

Axel hatte jedoch Eile und ging in sein Zimmer, ohne zu antworten. Frau Julia aber sann weiter. Wer weiß, ob ihr Bruder nicht in einem Anfall von Güte dieses Mädchen adoptierte? Dergleichen ist schon dagewesen, und je älter solch ein Mann wird, desto sentimentaler wird er. Er dachte natürlich, wenn sie bei ihm war, beständig an eine andere Agneta, der das Mädchen ja so unglaublich ähnlich war.

Sie unterbrach jäh ihr unruhiges Hin- und Hergehen.

Wußte das Mädel die ganze Geschichte — vielleicht die des Vaters und die der Mutter? Dann würde sie sich wohl nicht scheuen, irgendwie der Familie Bencken in den Weg zu treten, die sie natürlich haßte. Ja, wenn sich Axel nur nicht übereilte. Gewiß war Aurore Brenning eine glänzende Partie, aber nur unter der Voraussetzung, daß Nils wie bisher für Axel sorgte und ihn zu seinem Erben machte. Sonst wäre es ein Unglück, daß er sich zur Unzeit an ein armes Mädchen band.

Das aber tat Axel wirklich. Denn als er abends nach Hause kam, war er Aurores Verlobter, und am nächsten Tage wurde er von dem Grafen und der Gräfin mit offenen Armen empfangen. Doch beschloß man, die Verlobung erst zu Weihnachten zu veröffentlichen.

Am Nachmittag saß Axel im Zimmer seiner Mutter, um eine Weile mit ihr zu plaudern. Im Kamin brannte ein helles Feuer, das das ganze Zimmer erleuchtete. Axel saß in einem niedrigen Sessel, eine Zigarette im Munde, seine Mutter war gerade im Begriff, den Kaffee in die chinesischen Tassen zu gießen, als er unvermittelt begann: „Merkst du mir gar nichts Besonderes an, Mama?“

„Nein,“ erwiderte sie, nachdem sie ihn gemustert hatte. „Was sollte das Besonderes sein?“

„Nun, nicht an der Kleidung,“ meinte Axel lachend. „Aber sehe ich nicht sehr vergnügt aus? Aurore Brenning ist seit gestern meine Braut,“ fügte er ernst hinzu. „Das wollte ich dir nur erzählen.“

Frau Julia rang nach Atem. So war es also zu spät.

„Du sagst ja gar nichts, Mama. Und ich glaubte, du würdest dich freuen.“

„Lieber Axel,“ begann sie da langsam, „was, meinst du, wird Onkel Nils dazu sagen?“

Das war allerdings eine empfindliche Seite der Angelegenheit. Axel war nach seinem Gespräch mit dem Onkel wegen der fünfhundert Kronen nicht ganz sicher, daß dieser seine Verlobung mit Aurore billigen würde. Aber es berührte ihn unangenehm, daß das erste Wort der Mutter gerade diesen Punkt betraf.

„Onkel Nils?“ fragte er. „Das ist doch wohl nicht die Hauptsache. Hast du denn kein Wort für mich und Aurore?“

„Ja, lieber Junge, du weißt wohl, daß ich euch alles Glück wünsche.“ Sie versuchte fröhlich auszusehen, aber es gelang ihr nicht. Es schoß ihr plötzlich durch den Sinn, daß es eigentlich die Pflicht der Braut war, Geld zu besitzen, wenn sie einen Baron Bencken an sich fesselte. Und es lag eine gewisse Schärfe in ihrem Ton, als sie fortfuhr: „Fräulein Brenning, Aurore meine ich, ist ja ein vorzügliches Mädchen. Aber ich fürchte nur, daß ihr beide noch zu jung seid. Hättet ihr nicht noch ein Weilchen warten können?“

Axel war verstimmt und ärgerlich. Er war strahlend stolz nach Hause gekommen und die Worte der Mutter wirkten wie eine kalte Dusche.

„Hast du etwas gegen unsere Heirat?“ fragte er. „Es scheint mir fast so.“

„Nein, das nicht gerade. Aber ich denke an Onkel Nils. Und ich sage nur, daß ich nicht weiß, wie er es aufnehmen wird.“

Axels Stimmung war jedenfalls verdorben. Er trank seinen Kaffee aus und stand auf.

„Ich will morgen vormittag mit ihm sprechen,“ sagte er kurz. „Auf Wiedersehen.“ Und damit ging er.

Er hatte sich mit Gustaf Brenning im Café verabredet, um einige geschäftliche Angelegenheiten zu besprechen. Der junge Leutnant war wieder einmal in einer verzweifelten Klemme und Axel war seine einzige Hoffnung. Mit ungeteilter Freude begrüßte er ihn als seinen Schwager, denn eine bessere Pumpquelle konnte er sich nicht wünschen, und wenn sie nun so nahe verwandt würden, kam es natürlich nicht so genau darauf an, falls nicht alles aufs Haar genau zurückgezahlt würde.

„Die Sache ist nämlich die,“ sagte der Graf, als sie einen Sofaplatz gefunden und ihren Kaffee und Punsch bestellt hatten, „daß ich zweihundert Kronen spätestens übermorgen haben muß und zweihundert am Sonnabend, also im ganzen vierhundert. Kannst du mir die geben?“

„Nein,“ antwortete Axel verlegen auf Gustaf Brennings wiederholte Bitte um ein Darlehen. Vor dem Ersten bekam er kein Geld, ohne den Onkel direkt darum zu bitten. Dieser würde es aber wahrscheinlich wieder ablehnen, wenn er hörte, daß er es verleihen wollte.

„Kannst du es nicht dem Alten sagen?“ So pflegte Gustaf den Doktor stets zu nennen.

„Nein, das kann ich wirklich nicht. Es ist geradezu unmöglich. Du weißt, daß es keine Ungefälligkeit von mir ist, ich würde dir das Geld natürlich sehr gern verschaffen, wenn ich es vermöchte.“

„Das ist aber eine verfluchte Geschichte. Ich weiß nicht, wie ich da herauskommen soll.“

„Kannst du es nicht von deinem Vater bekommen?“

„Er hat es im Augenblick nicht.“

„Jetzt, wo er den Vifstaer Wald verkauft hat?“

„Ja, die Abmachung ist so dumm, daß er das Geld erst in der nächsten Woche erhält. Und dann brauche ich auch noch mehr, so daß er mir eine ganze Menge geben muß.“ Gustaf saß mit hochgezogenen Brauen überlegend da, während er an seiner Zigarre sog und gleichgültig die Wandmalerei betrachtete. „Höre, Axel,“ sagte er dann, als habe er einen plötzlichen Einfall, „wie wäre es, wenn wir es einmal bei Direktor Saloman versuchen? Ich schreibe einen kleinen Schuldschein und du unterschreibst ihn. Was meinst du dazu?“

Der Name des Direktors Saloman berührte Axel ein wenig unbehaglich. Er erinnerte ihn an das saubere Geschäft mit den 500 Kronen.

„Ja,“ sagte er langsam, „aber es ist dumm von dir, zu diesem Menschen zu gehen, diesem verdammten alten Wucherer. Auf diese Weise hast du ja einmal mindestens doppelt so viel zurückzuzahlen.“

„Nun, nun, kommt Zeit, kommt Rat,“ antwortete der Graf.

„Nun ja,“ sagte Axel, „aber laß es auch das letztemal sein, daß du bei Saloman Geld aufnimmst.“

„Ja, das könnte wohl sein,“ sagte Gustaf. Er fand Axel ein wenig spießbürgerlich mit seinen Ermahnungen.

„Aber warum versuchst du nicht, einen Wechsel zu bekommen?“ fragte Axel.

„Nein, das dauert zu lange. Die Racker besinnen sich ja erst immer einen Tag, und das ist im Augenblick für mich unmöglich.“

„Und wer soll außer mir unterschreiben?“

„Dein Name ist ja sicher wie Gold. Weiter brauche ich keinen.“ Er klopfte an das Glas, ließ Schreibgeräte bringen, und als sie sich trennten, hatte Gustaf einen Schuldschein in der Tasche, in dem die zu leihende Summe noch nicht ausgefüllt war, denn es hing davon ab, wie hoch Saloman die vierhundert Kronen taxieren würde. Der Name Axel Bencken mit dazugehörigen Titeln aber stand mit festen, schönen Buchstaben als sichere Bürgschaft darunter.

Axel selbst jedoch, der einen langen Spaziergang machte, dachte nun zum ersten Male über so manche Dinge nach, die ihm bisher nie in den Sinn gekommen waren. Wie lange würde es seinem Kameraden möglich sein, seine Stellung aufrechtzuerhalten? Und auf wie vielen der unzähligen Schuldscheine Gustaf Brennings stand er selbst eigentlich als Bürge . . .? Er versuchte, an etwas anderes zu denken, doch eine quälende Unruhe überkam ihn, die er nicht einmal durch Aurores Bild zu verscheuchen vermochte.

Neuntes Kapitel.

Liebe oder nicht?

Am nächsten Tage fand Agneta den Doktor bei ungewöhnlich schlechter Laune. Er sprach während der ganzen Zeit nicht ein freundliches Wort mit ihr und sagte ihr nur mit einem unverständlichen Brummen Lebewohl. Ob er einen Verdruß gehabt hatte?

Sie hatte richtig vermutet.

Um halb elf Uhr war Axel ganz gegen seine Gewohnheit in das Zimmer des Onkels gekommen und hatte ihn um eine Unterredung gebeten. Als der Doktor jedoch erfuhr, daß Axel sich verlobt habe, gab es einen stürmischen Auftritt, von dem auch die Baronin ihr Teil abbekam. Er ergoß sich in Schmähreden über die Familie Brenning, besonders über den Grafen; Axel antwortete scharf und ärgerlich und ging schließlich seiner Wege.

In schlechter Laune kam er nachmittags zu Brennings hinauf und Aurore merkte sofort, daß etwas nicht in Ordnung war. Sie fand ihn nervös und unruhig. Als sie nach einer Weile in ihr Zimmer gingen, um ungestört zu plaudern, fragte sie ihn sofort: „Du bist verstimmt, Axel?“

„Ja.“

„Kannst du mir nicht sagen, warum?“ Sie nahm freundlich seine Hand in ihre beiden.

„Ach, ein kleiner Ärger, über den zu sprechen nicht lohnt,“ antwortete er.

Fortsetzung folgt.

Spruchs Enthüllungen.

Sonja existiert nicht, aber die Juwelen sind da.

Die kühne Tat des Berliner Juwelenräubers Johannes Spruch ist nun restlos aufgeklärt. Als er im Berliner Polizeipräsidium seinen alten Eltern gegenübergestellt wurde, wobei es zu einer erschütternden Szene kam, brach er vollständig zusammen und erklärte, daß er nunmehr ein aufrichtiges Geständnis ablegen wolle.

Was viele von Anfang an vermutet hatten, stellte sich jetzt als wahr heraus: Spruch hatte, um seine richtigen Mithelfer zu decken und ihnen die Unterbringung der Juwelenbeute zu erleichtern, jene geheimnisvolle Russin Sonja Ignatiew frei erfunden, wenigstens als Mitschuldige. Dagegen belastete er nunmehr seine Diebsgenossen, die in ihren Kreisen unter den Verbrechernamen Schmiede-Paul und Matrosen-Hermann bekannt sind. Nach diesen beiden wird nunmehr gefahndet. Und im Laufe des Verhörs stellte sich weiter heraus, daß Spruch zwar nicht in der Sonja Ignatiew, wohl aber in einer anderen Frau eine Mitwisserin gehabt haben müsse. Und da verdichtete sich von neuem der Verdacht gegen seine beiden Schwestern, die bereits einmal verhaftet, dann aber wieder freigelassen worden waren und nun von neuem verhaftet worden sind. Mindestens die eine von ihnen, die frühere Stenotypistin Charlotte Spruch, ist bereits als Mitwisserin einwandfrei festgestellt.

Es blieb nunmehr nur noch die Frage nach dem Verbleib der Juwelen. Spruch, der plötzlich sehr gesprächig geworden war, machte auch hierüber klare Mitteilungen. Er bezeichnete die Gegend von Friedrichshagen bei Berlin als den Ort, an dem er die Juwelen vergraben habe. Mitten in der Nacht fuhren nun Kriminalkommissare mit ihm dorthin, damit er das Versteck zeige. Spruch führte die Beamten tief in den Wald hinein und wies auf einen durch einen eingeschnittenen Halbmond gekennzeichneten Baum. Hier fand man beim Nachgraben ein großes Konservenglas (sog. Einweckglas) und in diesem in einem Aluminiumkästchen sorgsam in Watte verpackt die kostbarsten Stücke der Diebesbeute, nämlich Juwelen im Werte von 75 000 Mark.

Bald darauf wurde auch der Rest der Juwelen gefunden, und zwar an einer von der ersten Fundstelle weit entfernten Stelle im Grunewald. Hier hatte Charlotte Spruch als „Schatzvergräberin" gewirkt, und sie war es auch, die den Schatz wieder ausgraben half. Auch diese Juwelen lagen in einem Konservenglas, nur daß sie nicht sorgsam in Watte gehüllt, sondern in ein Tuch eingewickelt waren.

Das Doppelverdienen.

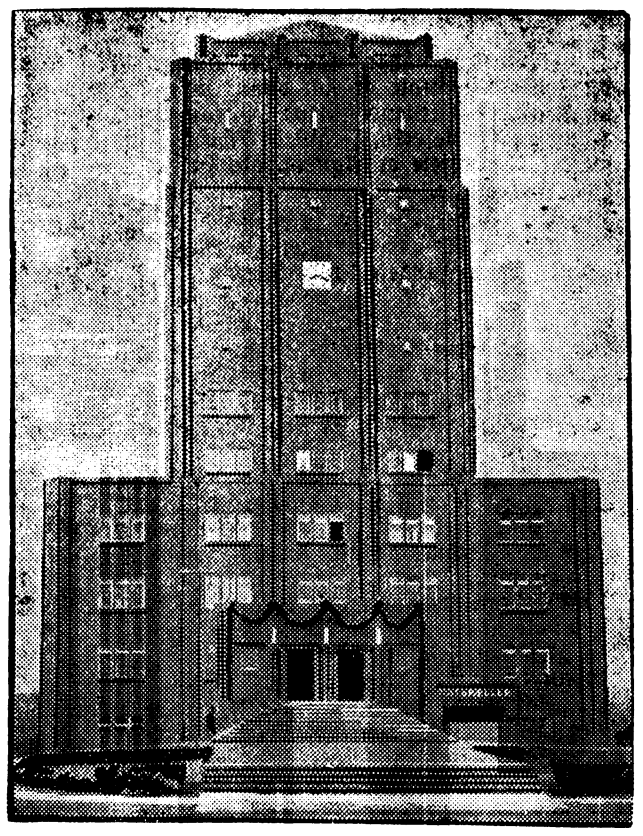
Eine Äußerung des Reichsarbeitsministeriums.

Vom Reichsarbeitsministerium wird bekanntgegeben: Es mehren sich in letzter Zeit wieder die Klagen über die sogenannten Doppelverdiener. Man versteht darunter Personen, die, obgleich sie an sich nicht auf Erwerb angewiesen sind, einer bezahlten Beschäftigung nachgehen. So sehr es an sich zu begrüßen ist, wenn niemand ohne Not müßig sein will, so schlimm sind die Folgen solchen Doppelerwerbs bei der gegenwärtigen Massenarbeitslosigkeit. Denn jeder dieser Doppelverdiener nimmt einem anderen die Arbeitsmöglichkeit weg und macht ihn erwerbslos. Oft genug raubt der in normalen Zeiten vielleicht begreifliche Wille von Töchtern bessergestellter Eltern, sich ein „Taschengeld" zu verdienen, jetzt einem Familienvater Brot und Lebenshoffnung. Außerdem werden die Finanzen von Staat und Wirtschaft belastet, weil infolge der Erwerbsarbeit Nichtbedürftiger Erwerbslosenunterstützung für Bedürftige gezahlt werden muß.

So besteht allerseits das dringende Interesse, die Doppelverdiener auf eine möglichst geringe Zahl zu beschränken. Die zahlreichen Klagen, die bei dem Reichsarbeitsminister über diese Zustände eingegangen sind, haben ihn veranlaßt, sich erneut an die in Betracht kommenden Stellen mit der dringenden Bitte zu wenden, ihrerseits alles zu tun, um diesem Zustand ein Ende zu machen. Hoffentlich hat diese Bitte des Reichsarbeitsministers Erfolg und bringt zahlreichen Erwerbslosen wieder Arbeit, ohne berechtigte Interessen anderer zu schädigen.

Das Rathaus unter dem Wasserturm.

Soeben wurde in der Gemeinde Neuenhagen bei Berlin das neue Rathaus eingeweiht. Unser Bild zeigt den in mehr als einer Beziehung merkwürdigen



Neubau, der Rathaus und Wasserturm in sich vereinigt. Er erinnert im Äußeren an ein Hochhaus nach amerikanischer Art und bildet jedenfalls eine Neuheit in der Ausführung kommunaler Dienstgebäude.

Ziele der Christlichen Gewerkschaften.

Stegerwalds Darlegungen.

Im Rahmen der Kundgebung der Christlichen Gewerkschaften in Recklinghausen sprach Ministerpräsident a. D. Stegerwald über die Ziele der Christlichen Gewerkschaften. Er führte u. a. folgendes aus:

Die vollständigen Strukturveränderungen in der deutschen Wirtschaft hätten den Hintergrund für die bekannte Rede Dr. Silverbergs in Dresden gebildet. Die Verständigung in der Kohlenindustrie sei sehr viel schwieriger als in anderen Industrien, weil bei der Kohlenindustrie ein großer Bruchteil des Gesamtwertes sich im Lohn äußere. In Düsseldorf sei der Faden der Dresdener Rede Silverbergs weitergesponnen worden. Daß sich gerade im Westen der stärkste Widerspruch gegen die Silverbergschen Auslassungen bemerkbar machen würde, sei vorauszusehen gewesen. Die christliche Arbeiterbewegung stehe bewußt auf dem Boden der christlichen Weltanschauung, die aber kein Hinderungsgrund für den Lohnaufstieg der Arbeiterschicht sei. Sie wolle eine Reform der Gesellschaftsordnung mit der richtigen Rangordnung der sittlichen und moralischen Werte und stehe bewußt auf dem Boden der Volksgemeinschaft. An Stelle des Klassenkampfgedankens müsse der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft treten. Die sozialistische Ideenwelt sei abzulehnen. Den Arbeitern müsse ein großes Aktienpaket überwiesen werden, das in einer eigenen Bank, der Volksbank, verwaltet werde. Weiter sei die Schaffung produktiver Genossenschaften in Erwägung zu ziehen. Auch die Sparkraft könnte berufsständisch organisiert werden. Zur Verminderung der Erwerbslosenzahl müsse das Arbeitsprogramm des Reiches unbedingt durchgeführt werden. Gegen die Zinspolitik der Banken müsse mit drakonischen Mitteln vorgegangen werden.

Die Ermittlungen gegen die Spritschmuggler.

Der raffinierte Schmuggel der letzten Jahre.

In der Angelegenheit des Spritschmuggels auf der Luxusjacht geht die Untersuchung weiter. Der Besitzer des Schmugglerschiffes „Inge", Ingenieur Bauer, konnte noch nicht verhaftet werden. Kriminalpolizei und Zollbehörde sind zurzeit damit beschäftigt, die weiteren Beziehungen, die zwischen der Schmugglerbande und ihren Abnehmern bestanden haben, aufzudecken. Nach den bisherigen Feststellungen hat der „Pelikan" zweimal je 20 000 Liter Sprit aus Danzig geholt. Allein bei diesen beiden Unternehmungen ist das Reich um Steuern in Höhe von 75 000 Mark geschädigt worden.

Wie die Schmuggler arbeiteten.

Es wurde festgestellt, daß die „Inge" mitten auf der Ostsee, etwa zwischen Arkona und Danzig, mit einem anderen Segelschiff, das den Namen „Pelikan" trug, zusammentraf. Die Untersuchung der Segeljacht „Pelikan" ergab, daß sich im Innern des Schiffes eine raffiniert angelegte Maschinerie zur Aufnahme des Sprits befand. Es waren nämlich verschiedene große Kessel und Rohrleitungen eingebaut worden, die den Sprit mit Pumpen in eine Leitung beförderten, die an der äußeren Bordwand entlang ging. Dadurch konnte man in wenigen Minuten 3000 Liter Sprit von dem „Pelikan" auf die Motorjacht „Inge" überführen. Mit der so übernommenen Ladung fuhr die „Inge" stets ungehindert bis in die Nähe von Berlin. Dort lud man zur Verschleierung den Sprit um und beförderte ihn nach Schöneberg, wo man ihn in einer Garage, unter der Angabe, es seien Benzinfässer, unterstellte und von dort aus weiterverkaufte.

Nah und Fern.

○ **Der Selbstmord im Kino.** Ein aufregender Vorfall spielte sich in Berlin im Ufa-Palast am Zoo ab. Nach Schluß der letzten Vorführung des Polizeifilms „Sein großer Fall" stürzte im Rang ein junger Mann ins Foyer hinaus, zog einen Revolver aus der Tasche und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Blutüberströmt brach er zusammen. Ein sofort herbeigerufener Arzt des Rettungsamtes konnte nur noch den Tod feststellen.

○ **Freiherr von Schlicht †.** Der unter dem Pseudonym „Freiherr von Schlicht" über Deutschlands Grenzen hin-

Der Hochstapler.

Ein eleganter Vierziger-Gabardineanzug, Kreppsohlen — betrat in dem Augenblick die Horstmannsche Buchhandlung, als mein Freund Hans sich mit dem Besitzer unterhielt. Hans Gerb hat mir die ganze Sache neulich im Café erzählt. Sein Interesse für alle kriminellen Dinge hatte ihn schließlich dazu geführt, sich neben seinem volkswirtschaftlichen Studium als Privatdetektiv zu betätigen. Diese nun schon mehrjährige Gewohnheit lehrte ihn, alle Menschen mit ungewöhnlicher Schärfe zu beobachten.

„Was fiel dir denn an jenem Gabardineherrn auf?" fragte ich.

„Ach, zunächst nichts weiter," meinte er, sich zurücklehnend, „ich selber wollte einen Band des Pittaval erstehen und war mit Horstmann, der mich selbst bediente, in ein flottes Gespräch über das internationale Verbrechertum gekommen. Er schilderte mir gerade, wie grotesk sich so manche Leute einen Verbrecher vorstellten. Die Popularität eines solchen wüchse desto mehr, je falscher ihre Voraussetzungen seien. Alles überhaupt, was populär würde, ein Mensch, eine Kunst oder ein Wissensgebiet, verlöre seine Farbe und würde in den Geschmack der Masse eingeebnet. An dieser Stelle erschien der elegante Herr und ließ sich eine Reihe Werke vorlegen, deren Inhalt merkwürdig zu unserem Thema paßte: Es waren Konservationslexika und populäre Nachschlagewerke."

„Nun — das ist doch nichts Besonderes."

„Gewiß nicht, im Gegenteil, aber gefühlsmäßig erfaßte ich, daß etwas nicht stimmen konnte, als ich seine endgültige Wahl betrachtete: Sie fiel auf ein Werk, das ich selbst besitze und bereits oft mit Erfolg um Rat gefragt habe."

„Nun — und — —?"

„Ja — siehst du — diesen Vorteil gönne ich ja jedem anderen ebenso wie mir, aber ein gieriges Aufflackern in den kleinen dunklen Augen dieses Herrn, dessen Gesicht brutal und gewöhnlich war, machte mich stutzig, und — du kennst das an mir — ich fragte mich, wozu mag er dieses Buch brauchen, das gewiß nicht geeignet ist, egoistische Triebe zu befriedigen. Er bezahlte und ging. Ich sprang unwillkürlich zur Tür und sah, wie er mit hastiger Geste einem unweit haltenden Auto zuwinkte, den Band jemanden im Fahren hineinwarf und sich eilig in entgegengesetzter Richtung entfernte. Du wirst zugeben, daß dieses Benehmen mindestens seltsam war."

„Es scheint so — —"

„Es wird aber noch viel besser. Am Tage darauf begegnete ich jenem Herrn auf der Straße. Diesmal trug er eine Brille, und sein Gesicht kam mir sympathischer vor als im Dämmerlicht des Horstmannschen Ladens. Als er an mir vorüber war, wandte ich mich um und bemerkte, wie er aus der Rocktasche das Taschentuch hervorzog — —."

„Welch entsetzensvolle Tat!"

„Laß man — du wirst schon sehen. Dabei flatterte nämlich ein Zettelchen unbeachtet zur Erde. Ich wartete etwas, hob es auf und las: Kleiner Herder, S. 290 f. Donnerwetter, dachte ich, das ist ja merkwürdig. Gestern kaufte er das Buch in meiner Gegenwart, und heute finde ich diesen Hinweis darauf. Ich schlug zu Hause sofort in meinem Exemplar nach und fand auf Seite 290 — die Farbentafel, auf der alle Edelsteine abgebildet sind. Nun stand es für mich fest, daß ich es mit einem Hochstapler zu tun hatte."

„Na na — immer langsam. Wenn du dich nur nicht getäuscht hast."

„Oho — mein Gefühl trügt mich nie! Ich gehe der Spur unbedingt nach. Uebrigens — apropos Gefühl —, ich habe ein Mädel kennen gelernt — neulich im Kolleg, so etwas von blonder Lieblichkeit gibt's nicht noch einmal. Komm doch mit in den „Geldverkehr", da sitze ich immer neben ihr."

„Ich habe wirklich wenig Zeit, mein Lieber, das kunsthistorische Seminar — —."

„Ach was — dein oller Frantz wird dich nicht vermissen."

„Bitte sehr — ich habe Referat. Kennst du Professor Frantz eigentlich?"

„Nee — keine Ahnung."

„Es würde dir nichts schaden, ihn einmal sprechen zu hören, den „ollen" Frantz. Dein „oller" Geldverkehr — —"

„Schimpf nicht, sieh dir das Mädel an." — —

Ich ließ mich wirklich breitschlagen. Hans hatte recht: dieses Antlitz . . ., diese Gestalt . . . biegsam und graziös —

„Geschmack hast du", flüsterte ich neben ihm.

„Ilse heißt sie", kam es zurück. Vom Geldverkehr wissen wir beide heute noch nichts. — In der Pause stellte ich mich vor. Sie plauderte frisch und offen. Sie hieß Ilse Frantz und war die Tochter meines Professors. Tableau!

„Morgen darf ich Sie zum Tee erwarten, meine Herren? Es kommen noch einige Kommilitonen: Wir feiern Geburtstag — —"

„Wessen, wenn ich fragen darf?"

„Haha — meinen — natürlich meinen" — und weg war sie.

„Herzlichen Dank, mein Hans."

„Nicht wahr? Wie stehe ich da?"

Es war „morgen". Um 5 Uhr standen wir vor Professor Frantzens Tür. Stimmengewirr umfing uns, Ilse kam gleich und führte uns ins Teezimmer. Im selben Augenblick krachte es hinter mir: Hans hatte sich unsanft auf einen Stuhl niedergelassen und starrte den eintretenden Professor an wie einen Geist.

„Was ist denn los?" entfuhr es mir etwas unwillig, da die andern schon aufmerksam wurden.

„Nichts — nichts! Ich bin ausgerutscht." Plötzlich zischelte er: „Allmächtiger! Frantz ist der Hochstapler!"

„Wirst du das Maul halten!!" Ich mußte mich zwingen nicht laut herauszuplatzen. Hans, den Detektiv, und Frantz, den „Verbrecher", so unvermittelt einander gegenüber zu wissen, mahnte mich an die unmöglichsten Filmüberraschungen. Der ahnungslose Hausherr begrüßte uns sehr freundlich, Hans, dem sich in Verlegenheit Windenden, reichte er sogar die Hand und hieß ihn im Heim der anderen Fakultät willkommen. Dann zeigte er im Kreise der Studenten ein Buch herum.

„Ich sprach Ihnen wohl schon im Seminar davon, wie außerordentlich praktisch der „Kleine Herder" ist. Ich gestehe, daß ich nach einem solchen Nachschlageband immer gesucht habe. Meine jetzige Arbeit über griechisches Geschmeide führte mich dazu, ihn anzuschaffen. Die Tafel mit den Edelsteinen ist wie die vielen andern Bilder trotz des beschränkten Raumes von erstaunlicher Schönheit und Plastizität. Ich empfehle Ihnen durchaus, bei Ihren Repetitionen auch dieses Buch zu Rate zu ziehen."

„Steht auch Medizinisches drin?" erkundigte sich jemand.

„Nicht nur das, Herr Kandidat. Ich möchte sagen, alle Menschen finden hier Antwort auf ihre Fragen, soweit sie irgend ein Wissensgebiet betreffen. Modernes Politisches spricht hier neben uralter Weisheit, Technisches neben Literarischem, Kunst, Kultur und Handel kämpfen um den Vorrang.

Eben ging Hans an Ilse heran und gratulierte ihr; ich trat dazu. Sie bat uns, wie die leibhaftige Sonne anzuschauen, an einen Tisch in der Ecke. Dort dufteten Flieder und ein Baumkuchen, und glänzten frohe Mienen. Wir nahmen, Ilse in die Mitte. Hans, in dessen Brust Verliebtheit und Verbrecherromantik einen heißen Streit ausfochten, fühlte sich von dem kriminellen Ergebnis dieser ganzen Sache unbefriedigt und begann tatsächlich der aufhorchenden Ilse von seinen Eindrücken zu berichten. Meine Rippenstöße halfen nichts. Das liebe Mädel nahm es auf die einzig richtige Art und lachte herzhaft. Hans kam aber immer mehr in Fahrt:

„Ja — mögen Sie sich noch so sehr amüsieren, Fräulein Ilse Frantz, Sie werden doch zugeben, daß mindestens die Szene am Auto sonderbar auf mich wirken mußte. Die Blicke aus Ihres Vaters dunklen Augen, die ich als gierig empfand, erklären sich zwar aus seiner Kurzsichtigkeit."—

„Haha — Sie Sherlock Holmes, die Brille war in Reparatur, und Vater sah so gut wie nichts!"

„Na — aber wie er das Buch da ins Auto warf, — wer hat denn eigentlich drin gesessen?"

„Ja, wer wohl", lachte Ilse, „wer anders als ich?"

„Sie — — Sie?" Jetzt blieb Hänschen doch einen Moment das Herz stehen. Ich aber rettete ihn und meinte:

„Nun, Fräulein Ilse, wenigstens lehrte uns dieses Abenteuer den einzigen Edelstein kennen, der im „Kleinen Herder" noch nicht verzeichnet steht."

aus bekannte Schriftsteller Graf Wolf Baudissin wurde in Weimar tot in seinem Schlafzimmer aufgefunden. Es wird vermutet, daß der Graf, der in zerrütteten Verhältnissen lebte, Gift genommen hat.

○ **Ein Kinderheim von Schülern zerstört.** Die beiden 12jährigen Schüler Hofschild und Backmann aus Lübeck brachen in das unbewohnte Kindererholungsheim „Tannenheim" in Wolgast ein. Sie verwüsteten die Räume, verunreinigten die Einrichtung und Kochgeschirre des Heims, zerschnitten Betten und Decken und steckten das Haus in Brand. Das Feuer konnte von der Feuerwehr gelöscht werden. Die Schüler, die ihre Tat eingestanden haben, wurden einer Erziehungsanstalt überwiesen.

○ **Alpenflug eines Leichtflugzeuges.** Der Münchener Doktor Werner v. Langsdorff hat mit einem Begleiter in einem Leichtflugzeug von Bamberg aus die Alpen überflogen und seinen Flug bis nach Rom fortgesetzt. Die 1620 Kilometer lange Flugstrecke wurde in 14 Stunden und 20 Minuten bewältigt.

○ **Im Spiel erschossen.** In Gelsenkirchen spielten drei Knaben. Aus Scherz warf ein 15jähriger Knabe einem 16jährigen Freunde eine Pistole zu. Die Pistole entlud sich und die Kugel ging dem 16jährigen Knaben in den Hals und führte den sofortigen Tod herbei.

○ **Durch einen Zufall gerettet.** Ein Königsberger Landwirt wurde dadurch gerettet, daß er den Schlüssel seiner Taschenuhr verlor. Als er nach dem Schlüssel suchte, erblickte er unter dem Sofa einen fremden Mann, den er nach heftigem Kampf mit Hilfe seiner Angehörigen überwältigte und der dann als der langgesuchte Einbrecher und Mörder Bergmann entlarvt wurde.

⊙ **Ein Klub von Giftmischerinnen.** Die Belgrader Kriminalpolizei verhaftete in einer kleinen jugoslawischen Stadt die Mitglieder der Frauenvereinigung „Lucretia", die in Wirklichkeit ein Klub von Giftmischerinnen war. Zweck des Bundes war die Beseitigung unangenehmer Ehemänner, deren sechs in letzter Zeit unter sehr eigentümlichen Umständen gestorben waren. Die Polizei grub die Leichen aus und stellte bei zweien Vergiftung fest.

⊙ **22 000 Deserteure in Amerika.** Kürzlich hat die Newyorker Polizei eine Untersuchung eingeleitet zwecks Feststellung der Zahl der Ausländer, die es verstanden hatten, Eingang in das Land zu finden, nachdem sie von den Schiffen desertiert waren. Nach dieser Untersuchung ist die Zahl dieser Leute auf 22 000 zu schätzen. Ihnen allen droht die Deportation, vorausgesetzt, daß man sie findet.

○ **Lustmord an einem Knaben. Der 8jährige Sohn des Bergmanns Langkau aus Herten bei Buer, der seit Freitag abend verschwunden war, wurde in einer Waldschneise auf dem Bauche liegend, die Knie an den Leib gezogen und die Hände tief ins Gras gekrallt, ermordet aufgefunden. Neben der Leiche steckte ein verrostetes, über und über mit Blut besudeltes Brotmesser. Die Leiche wies einen tiefen Schnitt durch den Hals auf, der so stark ausgeführt war, daß der Kopf fast bis zur Wirbelsäule durchgeschnitten war. Der Knabe ist am Freitag nachmittag in Begleitung eines etwa 40jährigen Mannes im Hertener Busch gesehen worden. Als Täter kommt ein alter Mann in Frage, der sich bereits in Haft befindet.**

Bunte Tageschronik.

Berlin. Durch den preußischen Innenminister Severing wurde in der Berliner Universität die 4. Preußische Polizeiwoche eröffnet.

Berlin. In der Polizeiunterkunft der Prinz-Friedrich-Karl-Straße erschoß sich der 22jährige Wachtmeister Rudolf Grabowitz von der II. Bereitschaft Prenzlauer Berg. Das Motiv ist in wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen.

Hanau. In der Hohen Rhön ging ein orkanartiger Gewittersturm nieder, der von Schneegestöber und Hagelschlag begleitet war. Die hohen Bergkuppen der Rhön sind in ein winterliches Kleid gehüllt.

Innsbruck. Bei Seefeld in Tirol stürzte bei dem Versuch einer Notlandung der Flieger Haff aus 40 Meter Höhe ab. Haff und sein Fluggast wurden schwer verletzt. Die Maschine wurde zertrümmert.

Kongresse und Versammlungen.

k. **Herbsttagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.** Auf der Herbsttagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, deren Abschluß eine Tagung zur Förderung der Hauswirtschaft bildete, berichtete Geheimrat Burckhardt vom preußischen Landwirtschaftsministerium über die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch und anderen tierischen Erzeugnissen. Er erklärte, daß es Aufgabe der Landwirtschaft sei, die Lebensmittelerzeugung nach Möglichkeit bis zum Wegfall der Zufuhr aus dem Auslande zu steigern. Jede Hebung der Viehzucht komme auch der Erzeugung von Milch und Molkereiprodukten zugute. Gerade hier habe die Einfuhr nach dem Kriege stark zugenommen, so daß wir 1925 einen Einfuhrüberschuß, hauptsächlich in Butter und Käse, im Werte von 539 Millionen Mark gehabt hätten.

k. **Internationale Städtevereinigung.** In Düsseldorf fand die Tagung des Hauptausschusses der Internationalen Städtevereinigung statt, die im Zeichen freundschaftlicher interkommunaler Verständigungsarbeit stand. Folgende Länder waren vertreten: Österreich, Belgien, Brasilien, England, Frankreich, Holland, Luxemburg, Polen, Spanien, Tschechoslowakei und Ungarn. Deutschland hatte Vertreter der fünf kommunalen Spitzenverbände entsandt. Die Tagung wurde eröffnet von dem Präsidenten der Internationalen Städtevereinigung, Wibaut, Bürgermeister von Amsterdam.

k. **Herbstversammlung des Evangelisch-sozialen Kongresses.** Die diesjährige Herbstversammlung des Evangelisch-sozialen Kongresses in Frankfurt a. O. wurde durch den Vorsitzenden, Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons-Leipzig, eröffnet. Der Führer der Bodenreformbewegung, D. Dr. ehrenhalber Damaschke, sprach über die sozialen Wirkungen der Bodennot. In ganz Deutschland seien 1 159 000 Wohnungen zu wenig. Das müsse zu einer Katastrophe führen, wenn es nicht gelinge, dem Industriearbeiter ein eigenes Heim zu schaffen. Zu den Forderungen des Heimstättengesetzes habe sich auch Reichspräsident v. Hindenburg schon vor langem bekannt.

k. **Tagung deutscher Sozialpolitiker.** In Wien fand die Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Sozialpolitik statt. Außer den namhaftesten Wirtschaftswissenschaftlern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nahmen Vertreter der österreichischen Behörden an der Sitzung teil. Bundespräsident Dr. Hainisch erörterte nach einer offiziellen Begrüßung zahlreiche wirtschaftliche und sozialpolitische Probleme. Im Namen des deutschen Arbeitsministeriums begrüßte Geheimrat Weikert die Versammlung.

k. **Internationaler Filmkongreß in Paris.** In Paris begann der erste internationale Filmkongreß, zu dem über 100 Delegierte aus der ganzen Welt erschienen sind. Es handelt sich um eine Zusammenkunft, die durch einen Beschluß des Völkerbundes veranlaßt ist und die zu einer regelmäßigen Einrichtung werden soll. Man erwartet die Gründung eines internationalen Bureaus, zu dem der Zentralverband der Filmverleiher Deutschlands die Vorarbeiten geleistet hat.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Von sechsfacher Mordanklage freigesprochen.** Das gegen den Bergmann Broda aus Recklinghausen schwebende Verfahren wegen sechsfachen Mordes ist auf Grund mangelnder Beweise eingestellt worden. Der Haftbefehl wurde aufgehoben. Broda war angeklagt, im Januar 1925 seine Frau und seine fünf Kinder, die seit dieser Zeit spurlos verschwunden sind, beseitigt zu haben. Sämtlichen Anhaltspunkten, die sich boten, ist man restlos nachgegangen, ohne jedoch einen Nachweis für die Schuld Brodas führen zu können.

§ **Todesurteil gegen einen Gattenmörder.** Während mehrerer Tage verhandelte das Potsdamer Schwurgericht gegen den 30jährigen Arbeiter Reinhold Pritzkow aus Brandenburg an der Havel. Der Angeklagte hat nach einer kaum sechsmonatigen Ehe seine 30 Jahre alte Frau in der Nacht vom 26. zum 27. Januar dieses Jahres im Schlafe erwürgt. Die Ermordete wurde von den Zeugen als Bestie in Menschengestalt geschildert, die ihren Mann zu Raubüberfällen und anderen Schandtaten antrieb. Schon einmal hatte sich das Schwurgericht mit dieser Sache beschäftigt. Das Urteil erging damals auf Todesstrafe. Das Reichsgericht hob aber das Urteil wegen eines Formfehlers auf. Das Schwurgericht kam auch jetzt zu einem „Schuldig des Mordes" und erkannte auf Todesstrafe und lebenslängliche Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

§ **Drei Monate Festung für eine Mensur.** Vor den Kölner Schöffen hatten sich zwei Studenten wegen einer Mensur zu verantworten. Sie wollten im Walde nahe der Stadt gerade den Kampf beginnen, als die Polizei die Gegner trennte und festnahm. Die Angeklagten erbrachten den Beweis, daß sie sich mit Binden und Bandagen ohne tödliche Waffen aus rein sportlichem Interesse geschlagen hätten. Das Gericht bezog sich aber trotz dieser Einwände auf den erst vor kurzem erlassenen Befehl des Justizministers, wonach selbst Bestimmungsmensuren verboten wären, und verurteilte die beiden Studenten zu je drei Monaten Festungshaft.

§ **Wegen Beschimpfung der Reichsfarben verurteilt.** Der Handlungsgehilfe Schneider aus Friedenau, welcher auf offener Straße die Reichsfarben mit lauten Schmähworten beschimpft hatte, ist von dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden.

§ **Begnadigung der Beteiligten an den Winzerunruhen in Bernkastel. Alle an den Unruhen der Winzer in Bernkastel beteiligten und verurteilten Personen sind mit Bewährungsfrist begnadigt worden.**

§ **Ein Mörder zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.** Der vom Schwurgericht in Frankfurt a. M. wegen Mordes an dem Kriminalbeamten Sack zum Tode verurteilte Kaufmann Gens wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

§ **Eine wegen schlechten Kochens geschiedene Ehe.** Der Apothekenbesitzer Lucien Forgot in Paris klagte gegen seine Ehefrau Madeleine Forgot auf Scheidung, während diese Widerklage erhob und eine hohe Rente als Geschädigte wegen Zerstörung des Ehelebens forderte. Das Paar hatte 15 Jahre in vorbildlichem Frieden gelebt. Das Paar hatte Herr Forgot an einem schweren Magenkatarrh und der Arzt konstatierte, daß die Ursache der Erkrankung eine qualitativ schlechte Ernährung sei, besonders aber die Zutaten beim Kochen minderwertige Fette gewesen sind. Da der Apotheker seine Mahlzeiten ausschließlich daheim einnahm, forderte er die Gattin auf, Wandel im Kochregime eintreten zu lassen. Seine Ehefrau geriet aber ob dieser Zumutung in Harnisch, es regnete Schelte und alles blieb im Haushalt beim alten. Herr Forgot, um sein Wohlbefinden besorgt, verließ eines Tages sein Domizil, zog zu einer alten lieben Bekannten, wo er auflebte, und strengte die Scheidungsklage an. Das Gericht erkannte die Gattin als allein schuldigen Teil, da ihr Gatte nur ihrem schlechten Kochen sein Magenleiden zu verdanken habe und er deshalb gezwungen wurde, sich anderwärts betreuen zu lassen.

Welt und Wissen.

w. **Scheintote Neugeborene.** In der Wiener Klinischen Wochenschau berichtet Professor Kermauner, daß eine sorgfältige Durcharbeitung der Geburtsgeschichten aus den Jahren 1921 bis 1925 ergeben hat, daß unter 14 000 Geburten 800 scheintot geborene Kinder vorkommen. Von diesen 800 scheintoten Neugeborenen sind 70 (9 %) nicht wieder belebt worden, während 30 andere zwar wieder belebt werden konnten, aber im Laufe der nächsten Tage gestorben sind. Diese Fälle eingerechnet, hatte man also mit der Wiederbelebung in 13 % der Fälle keinen Erfolg. Alle anderen scheintot Geborenen sind lebend aus der Klinik des Professors Kermauner entlassen worden. Man ersieht daraus die große Bedeutung der Möglichkeit, fast totgeborene Kinder dem Leben wiederzuschenken. Die Beurteilung des Scheintodes Neugeborner fällt oft aber selbst dem Arzt schwer. Dazu kommt die große Anzahl von Wiederbelebungsverfahren, von denen in leichteren Fällen jedes ausreicht, in schwersten jedes versagt. Professor Kermauner ist, wie er hervorhebt, an seiner Klinik von allen schwereren Eingriffen abgekommen. Er faßt seine Erfahrungen dahin zusammen, daß die Reinigung von Mund und Nase bei scheintot Neugeborenen so genau als möglich vorzunehmen sei, ehe man mit künstlicher Atmung und Lufteinblasung beginnt. Warmes Bad, Hautreize, Herzmittel, Drogen zur Anregung des Atemzentrums und dazu viel Geduld, viel Ruhe, keine Aufregung — damit kann man in den meisten Fällen etwas erreichen.

w. **Neue Goldfelder in Nordamerika.** Aus Hudson wird gemeldet, daß ein gewisser Jack Lindsay in der Nähe des Narrowsees eine wunderbare Entdeckung gemacht hat. Ungefähr 30 bis 35 Meilen nordöstlich vom Roten See hat Lindsay ein großes Goldfeld entdeckt und die mitgebrachten Probestücke des gefundenen Goldes haben auf die Bevölkerung von Hudson und der Orte, die rings um den Roten See liegen, solchen Eindruck gemacht, daß sofort eine große Wanderung in das neue Goldgebiet eingesetzt hat. In der Umgebung der Stelle, an der man den ersten Fund gemacht hat, soll die Goldader die unwahrscheinliche Breite von siebeneinhalb Meter haben und stark mineralhaltig sein.

w. **Können Tiere zählen?** Diese oft aufgeworfene Frage verneint der Zoologe Hempelmann in seiner neu erschienenen „Tierpsychologie" durchaus, nicht nur für Vögel, sondern auch für alle Säugetiere und selbst für Menschenaffen genaue Versuche haben dies ergeben: die Tiere unterscheiden wohl einen größeren Futterhaufen von einem kleineren, nicht aber die Futterstücke nach der Zahl. Nun hat man aber beobachtet, daß Vögel beunruhigt sind, wenn man aus ihrem Gelege ein Ei fortnimmt oder eins hinzufügt. Hempelmann erklärt dies damit, daß sich dabei das Gesamtbild des Geleges geändert hat, und dies nimmt der Vogel wahr, so auch z. B., wenn man Eier mit anders gefärbten vertauscht. Dann werden sie meistens aus dem Nest geworfen. Jedenfalls spiele die Zahl für das Tier keine Rolle.

w. **Noch kleinere Körper als das Elektron.** Auf dem Naturforschertag in Düsseldorf hat der Wiener Physiker Professor Ehrenhaft einen Vortrag gehalten, in dem er mitteilte, er habe auf Grund seiner Versuche festgestellt, daß noch kleinere elektrische Elementarkörperchen existierten als das bisher als kleinster Körper bekannte Elektron. Diese Entdeckung würde eine Umwälzung in der gesamten physikalischen Wissenschaft bedeuten.

Vermischtes.

= **Krischnamurti, der „Weltlehrer". Krischnamurti, der neue theosophische Weisheitslehrer, der sich auf einer Propagandareise befindet, hielt dieser Tage seinen Einzug in Amerika. Der „Weltlehrer", wie die Theosophen ihn nennen, wurde, als der Dampfer, an dessen Bord er fuhr, in Newyork einlief, von vielen Tausenden seiner Anhänger erwartet und natürlich sofort interviewt und für die Kinos der Neuen Welt gefilmt. Der Berichterstatter eines großen Newyorker Blattes fragte Krischnamurti zu allererst, wie er über den Bubikopf denke, was er zu den kurzen Röcken und den tiefen Halsausschnitten der Damen sage, und ob Shimmy, Charleston oder Foxtrott seinem Geschmack entsprächen. Der Weltlehrer erklärte, daß er als Student in Paris tanzen gelernt habe, heute aber nicht mehr tanze. Was den Bubikopf und die Damenmode anbelange, so müsse er das Urteil hierüber den Friseuren und den Damenschneidern überlassen. Der Reporter war mit dieser Auskunft nicht zufrieden und wollte wenigstens wissen, wie der indische Prophet über die Ehe orientiert sei. Krischnamurti erwiderte, daß die Ehe sicherlich eine sehr schöne und praktische Einrichtung sei, für ihn aber nicht in Frage komme, da er sich nicht zu verheiraten gedenke. Durch diese unvorsichtige Äußerung dürfte der Weltlehrer bei seinen amerikanischen Jüngerinnen viel an Wert und Bedeutung verloren haben.**

= **Das Gummikauen.** In unheimlicher Weise verbreitete sich in letzter Zeit das Gummikauen, das wir von den Amerikanern gelernt haben. Daß es eine ganz neue Erfindung sei, darf man aber nicht glauben, denn die Liebhaberei, etwas zu kauen, hat durch alle Jahrhunderte hin und bei den verschiedensten Völkern bestanden, nur, daß die Kaumittel nicht immer die gleichen waren. Man braucht bloß an das Betelkauen asiatischer Völker und an das Kokablätterkauen, das in Peru und Bolivien beliebt ist und dem wir die gefährliche Kokainsucht verdanken, zu erinnern. Was nun das Gummikauen betrifft, so haben es die Yankees zwar nicht erfunden, aber doch zu seiner jetzigen Bedeutung gebracht. Die amerikanischen Kaugummifabrikanten behaupten in marktschreierischen Reklamen, daß ihr Erzeugnis desinfizierend und nervenstärkend wirke, ja sogar, daß es — nahrhaft sei. Ob das alles stimmt, wissen wir nicht; sicher ist nur, daß der gekaute Gummi auf den, der ihn nicht kaut, vielfach widerlich wirkt, und daß man, wenn das Kauen überhandnehmen sollte, schließlich in Gefahr geraten wird, am „Auswurf der Menschheit" klebenzubleiben. Es gibt schon Leute, die vorschlagen, in den Eisenbahnen Nichtkauerabteile einzurichten, wie es Nichtraucherabteile gibt. Von anderer Seite wird behauptet, die Kaumanie lasse bei uns wieder nach und sei überwunden wie manche andere amerikanische „Errungenschaft", die eine Zeitlang von Nachahmern ausländischer Sitten oder Unsitten um jeden Preis betrieben wurde.

= **Die kommandierte Eisenbahn.** Eine eigenartige Erfindung hat der englische Major Raymond Philipps gemacht und auf der Londoner Ingenieurausstellung einem erstaunten Publikum vorgeführt. Es handelt sich um zwei Modelle einer elektrischen Eisenbahn, die auf Kommando — im wahren Sinne des Wortes — fährt, stehenbleibt, zurückgeht usw. Philipps kommandierte: „Los!" und die Eisenbahn setzte sich in Bewegung, er kommandierte: „Halt!", und die Bahn stand augenblicklich still, er kommandierte: „Zurück!", und das Bahnmodell fuhr rückwärts. Der Erfinder erklärte dann das Wunder und die Sache erschien sehr einfach: er ruft die Kommandoworte in ein Mikrophon hinein und der elektrische Strom wird je nach dem Ton des Kommandowortes unterbrochen oder wieder in Tätigkeit gesetzt. Ob man freilich eine „richtiggehende" Eisenbahn genau so würde „kommandieren" können wie die kleinen Modelle — das ist eine andere Frage.

= **Das Paradies in Frankreich.** In einem in der Nähe von Valenciennes gelegenen Orte gingen an einem der letzten Abende ein Löwe, zwei Tiger, drei Bären und vier Leoparden gemächlich auf der Straße spazieren. Sie waren aus einer Wandermenagerie ins Freie gelangt und wollten sich die europäische Welt ansehen. Ein Mann, der seine Haustür aufschließen wollte, fühlte sich plötzlich an der Hand geleckt; als er den vermeintlichen Hund streicheln wollte, erkannte er zu seinem Entsetzen, daß dieser Hund ein Löwe war. Noch entsetzter aber war der Löwe: der Bürger mit dem Hausschlüssel hatte ihn derart erschreckt, daß er rechtsum kehrt machte und vor Angst in seine Menagerie zurücklief. Inzwischen war die ganze Bürgerschaft alarmiert worden, und alles lief schreiend und händeringend durcheinander. Die Tiger und die Leoparden fühlten sich dadurch in ihrer Sicherheit derart bedroht, daß sie gleichfalls durcheinanderliefen. Man konnte sie sozusagen mit der Hand einfangen bis auf einen Tiger, der sich in einem Schlächterladen festgesetzt hatte und dort unter Würsten und Fleischauslagen fürchterliche Musterung hielt. Als er mit all den Delikatessen fertig war, machte er ein für Tigerverhältnisse recht freundliches Gesicht und ging, ohne sich um die Menschenansammlung zu kümmern, gleichfalls in seinen Stall zurück.

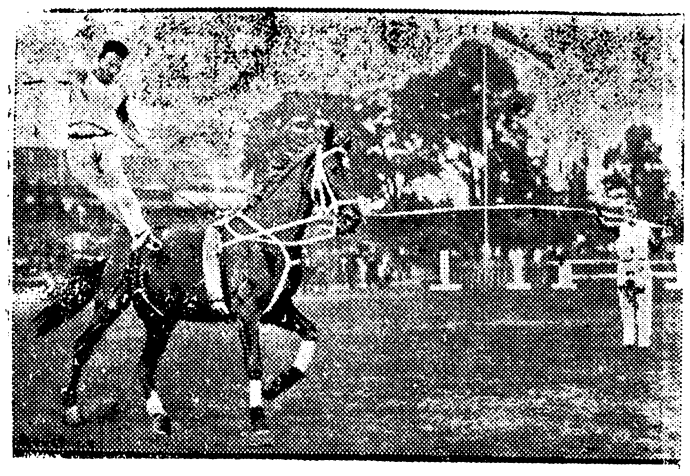
= **Preisausschreiben der österreichischen Köche. Der Verband der Köche Österreichs veranstaltet durch ein Preisausschreiben einen Wettbewerb, in dem die beste Speisekarte prämiiert werden soll. Und zwar soll eine Speisekarte für den Mittag und für den Abend aufgestellt werden, die dem bürgerlichen Geschmack, sowohl dem der Einheimischen wie dem der Fremden, angepaßt sein soll. Der Wiener ist ein Freund nicht bloß der guten Speisen, sondern schon der Speisekarte an sich: er probiert das Essen sozusagen schon auf dem Papier. Man liest in Wien die Speisekarte so ausführlich und so interessiert wie eine Zeitung, läßt sich die Bedeutung eines Schnitzels mit großem Ernst durch den Kopf gehen, hat für ein „Beinfleisch" mehr Interesse als für den Völkerbund und fühlt sich oft schon gesättigt, wenn man nur gelesen hat, was es alles zu essen gibt. Die österreichischen Köche betonen aber in ihrem Preisausschreiben ausdrücklich, daß eine Speisekarte durchaus nicht spaltenlang und imposant zu sein braucht, um zu gefallen und prämiiert zu werden; man kann schon in wenigen Zeilen zeigen, daß man sich auf Geschmack versteht, und wer es versteht, erobert sich mit drei bis vier Fleisch- und ebensoviel Mehlspeisen die ganze essende Welt.**

= **Drahtlose ärztliche Hilfe.** Immer häufiger tritt jetzt der Fall ein, daß ein Kranker an Bord eines Schiffes aus der Ferne von einem Arzt, der ihn gar nicht zu Gesicht bekommt, behandelt und der Heilung zugeführt wird. Schiffe, die keinen Arzt an Bord haben, brauchen aber ärztlichen Rat nicht mehr von anderen Schiffen, die über einen Arzt verfügen, einzuholen, sondern können ihn vom Festland aus erhalten. Ein derartiger Dienst, bei dem ein Arzt einer Seestation für Radiotelegraphie zugeteilt wird, ist zuerst in Amerika eingerichtet worden, und gegenwärtig besitzen die Vereinigten Staaten längs der Küste sechs Spitäler mit Einrichtungen für drahtlose ärztliche Hilfe, eines davon auf Hawai, ein anderes auf den Philippinen. In Europa bestehen derartige Maßnahmen in Norwegen und Schweden: in Bergen und in Göteborg kann ärztlicher Rat auf funkentelegraphischem Wege erteilt werden.

Turnen und Sport

Polizeilicher Reitsport.

Mit anderen Veranstaltungen im Rahmen der Großen Berliner Polizeiausstellung waren auch Reiterspiele für berittene Polizeibeamte verbunden. Diese Spiele bedeuteten einen vollen Erfolg. Bei den athletischen Freiübungen der Polizeireitschüler wurde u. a. Voltigieren am lebenden Pferd vorgeführt, wie unsere Ab-



bildung zeigt. Sie gaben den Beweis für die hohe Stufe, auf die diese sportliche und praktische Kunst bei der Berliner Polizei gekommen ist. Mit Recht zollten die Zuschauer dem Schauspiel große Anerkennung.

Der neue Schwergewichtsweltmeister.

Tunney, der sich im Kampfe mit Dempsey den Titel eines Schwergewichtsweltmeisters errang, begann um etwa drei Jahre jünger als Dempsey das Boxen als Beruf im Jahre 1919. Seine Kampfart verzeichnet eine Reihe von k.-o.-Siegen und nur ganz wenige Niederlagen. Aus seinen Kämpfen im Jahre 1920 ist eine Begegnung „ohne Entscheidung" mit Samson-Körner über 10 Runden zu erwähnen. Amerikanischer Halbschwergewichtsmeister wurde Tunney 1922 durch einen Punktsieg über Devinsky. Er verlor allerdings den Titel dann gegen Greb, um ihn 1923 wiederzugewinnen. 1924 brachte ihm neben anderen Siegen einen gegen den Europaschwergewichtsmeister Spalla und dann die Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht durch einen Punktsieg gegen Carpentier. Im Kampfe gegen Dempsey löste Tunney seine bisher schwerste Aufgabe.

Dempsey, der Exweltmeister, gewann diesen Titel bereits im Jahre 1919, hielt ihn also sieben Jahre. Er wurde als William Harrison 1895 geboren. 1914 begann seine boxerische Laufbahn, die durch den „k. o." gekennzeichnet wird. Die große Mehrzahl seiner Kämpfe gewann Dempsey schon in den ersten Jahren durch schnelle Entscheidungen in den ersten Runden. Den Weltmeistertitel gewann er 1919 durch einen k.-o.-Sieg in der dritten Runde gegen Jeß Willard. Durch einen gleichen Sieg verteidigte er die Meisterschaft im nächsten Jahre gegen Miske. Der Titelkampf 1921, der ein Wertobjekt von rund ½ Million Dollar darstellte, sah Dempsey durch k. o. in der vierten Runde gegen den damals berühmten Franzosen Carpentier siegreich. In den nächsten Jahren scheiterten u. a. dann auch noch Tom Gibbons und Luis Firpo an dem Meister. In den beiden letzten Jahren war Dempsey nur in Schaukämpfen im Ring. In Erinnerung ist noch seine Europareise 1925, in deren Verlauf er ja auch in Deutschland einige Vorführungen gab.

Was die beiden Gegner sagen.

Dempsey und Tunney haben dem „Evening Standard"-Artikel geschrieben, in denen sie sich mit dem Ausgang des Kampfes beschäftigen.

Tunney schreibt: „Ich war voller Vertrauen, daß ich Dempsey verhauen konnte, und es ist mir gelungen. Ich habe ihn mit seiner eigenen Taktik der blitzartigen Vorstöße geschlagen. Dempsey hat sauber gekämpft, aber er hat mich auf meinem Vormarsch zum Championat nicht aufhalten können."

Dempsey schreibt: „Tunney wird ein großer Champion sein. Jeder hat seine außerordentlichen Kämpfereigenschaften unterschätzt, vielleicht ich selbst am meisten. Was Tunney im Ring gezeigt hat, war fabelhaft, und es hat mich und alle Zuschauer erstaunt. Ich konnte gar nicht in Gang kommen; das ist vielleicht weniger auf meine Unfähigkeit als auf die überragende Fähigkeit meines Gegners zurückzuführen. Ich will keine Entschuldigungen für mich machen. Ich habe jeden Schlag versucht, den ich kannte, aber für jede Taktik gab es eine Erwiderung."

Sportliches Gehen.

Die Deutsche Meisterschaft im 50-Kilometer-Gehen, die als letzter diesjähriger Wettbewerb der D. S. B. durchgeführt wurde, lenkte wieder einmal die Aufmerksamkeit auf eine sportliche Übung, die man ruhig als Stiefkind in der großen Familie der Leibesübungen betrachten kann. In England und Amerika sowie in einigen romanischen Ländern erfreut sich das sportliche Gehen zwar einer gewissen Popularität, bei uns in Deutschland hat man aber nur wenig Sympathie und Verständnis dafür. Der Grund liegt vielleicht darin, daß man in anderen Ländern auch kurze Strecken „geht", während in Deutschland auf Grund der Wettkampfbestimmungen der D. S. B. nur Wettbewerbe über 5, 10, 25, 50, 75, 100 Kilometer, ein und zwei Stunden zugelassen sind. Eine Ausdehnung über 100 Kilometer ist verboten.

Es läßt sich nicht leugnen, daß das Gehen als Wettkampf recht eintönig wirkt, und es muß auch zugegeben werden, daß es keinen schönen Anblick bietet. Gehen im sportlichen Sinn ist eigentlich eine unnatürliche Bewegung, es unterscheidet sich stark von der gewöhnlichen Art des Gehens und Marschierens. Die Bestimmungen sagen, daß die Fühlung mit dem Boden durch Fußspitze und Hacke aufrechterhalten werden muß, d. h. die Hacke des vorgestellten Fußes muß schon den Boden berühren, bevor noch die Spitze des rückwärtigen Fußes den Boden verläßt. Beide Knie müssen durchgedrückt sein und dadurch wirkt die ganze Bewegung steif. Sportliches Gehen ist andererseits eine gute Leibesübung, denn der ganze Körper wird in Mitleidenschaft gezogen und durchgearbeitet. Das Training ist dem der langen Strecke ähnlich und wie die ganze Übung ziemlich anstrengend.

Geländelauf.

Herbst und Frühling sind die Zeit der Langstreckenläufe, von denen sich der in der freien Natur betriebene Geländelauf (Querfeldeinlauf) der größten Beliebtheit erfreut. Und das mit Recht. Keine andere Laufart kommt in praktischer Hinsicht dem Querfeldeinlauf an Wert gleich, als Gesundheitssport steht er an erster Stelle. Wie schon der Name besagt, wird der Geländelauf nicht auf einer vorbereiteten und gepflegten Bahn, sondern auf einer „wilden Strecke" ausgeführt, die möglichst viele natürliche Hindernisse, wie Gräben, Hecken, Unebenheiten im Boden usw. aufweist.

Das Training für das Querfeldeinlaufen beginnt man ebenso wie das über die lange Strecke am besten mit Gehübungen. Zweimal wöchentlich muß auf 6 bis 10 Kilometer trainiert werden, vorteilhaft gleich auf der späteren Geländelaufstrecke, über die man sich sonst zum mindesten eine Beschreibung verschaffen muß, um bei der Teilnahme an einem auswärtigen Wettbewerb wenigstens auf einem ähnlichen Gelände trainieren zu können. Auf zwei Dinge kommt es an: erst Distanz zurücklegen, dann Tempo steigern. Da die Schnelligkeit ausschlaggebend ist, muß man darauf achten, beim Überwinden von Hindernissen möglichst wenig Zeit zu verlieren. Beim Lauf über Äcker wähle man den Furchenweg, größere Hindernisse überspringe man nicht frei, sondern möglichst im Flankensprung, bei dem man die Hände auf den oberen Rand des Hindernisses stützt. Ein Querfeldeinläufer darf nie unschlüssig sein, wie er ein Hindernis überwinden will. Ist ein Graben für den Sprung zu breit, muß man ihn eben durchwaten, ohne es sich weiter zu überlegen, sonst kostet das Warten wertvolle Sekunden. Ein geübter Geländeläufer weiß auch, daß er seine Schritte nicht zu groß machen darf, um die Oberschenkel nicht vorzeitig zu ermüden. Besondere Beachtung muß man der Fußbekleidung widmen, für die sich am besten die besonders konstruierten „cross country-Schuhe" eignen, die mit kurzen Dornen an Sohle und Absatz, Stahleinlage und Gelenkriemen versehen sind.

K. B.

Rekord im Kugelstoßen.

Eine neue deutsche Spitzenleistung.

Erst vor wenigen Tagen konnte in München der deutsche Rekord im Kugelstoßen verbessert werden. Es gelang bei einer sportlichen Veranstaltung, bei der auch die berühmten Läufer Dr. Peltzer und Körnig mitwirkten, den Rekord im Kugelstoßen auf 14,52 Meter zu bringen, und zwar vollbrachte die Leistung der Leichtathlet Brechenmacher. Aber in allerkürzester Zeit wurde diese Spitzenleistung abermals überboten, und zwar durch den Dortmunder Meister Schröder, den wir nebenstehend im Bilde wiedergeben. Bei einer Sportveranstaltung in Höhr bei Koblenz konnte er die Kugel auf 14,62 Meter stoßen, so daß die Leistung Brechenmachers in München um ganze zehn Zentimeter überhöht wurde. Dieser neue Erfolg der deutschen Leichtathletik ist auch im Vergleich zu den internationalen Sportleistungen als ganz hervorragend zu bezeichnen. Es zeigt sich immer mehr, daß die deutsche Sportausübung und Sportleistung vorwärtsschreitet, so daß im internationalen Wettbewerb deutsche Sportler nicht mehr übersehen werden dürfen.

Sportallerlei.

Das Verbandsfest 1927 der Deutschen Jugendkraft wird am ersten Sonntag im August nächsten Jahres in **Köln** stattfinden. Wie auf der Reichsverbandsvorstandssitzung in Frankfurt a. M. zur Sprache kam, ist die Organisation des Festes auf breitester Grundlage geplant. Es sollen nicht nur Reichsmeisterschaftskämpfe, sondern auch internationale Wettkämpfe für Junioren und Jugendliche veranstaltet werden. Mit ausländischer Beteiligung ist sicher zu rechnen. Eine vorbereitende Sitzung findet im Oktober dieses Jahres in Köln statt.

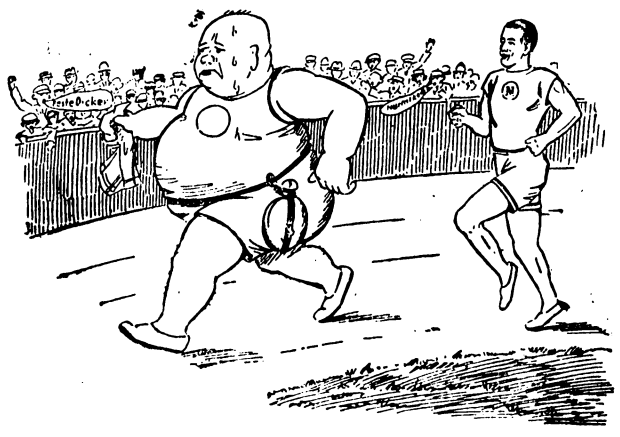
Die „Bergwacht Sachsen" ist auf der außerordentlichen Hauptversammlung der Interessengemeinschaft Dresdener touristischer Vereine als Interessengemeinschaft der Bergsteiger, Skiläufer und Wanderer mit dem Sitz in Dresden zum Zweck der Vertiefung der Tätigkeit der Interessengemeinschaft und ihrer Erweiterung gegründet worden. Die „Bergwacht" hat die Aufgabe, die im Berg- und Skisport eingerissenen Unsitten zu bekämpfen. Die „Bergwacht" umfaßt bereits über 20 000 Mitglieder.

Zur Vorbereitung amerikanischer Teilnahme am Deutschen Turnfest 1928 in Köln ist von der Bundesleitung des Amerikanischen Turnerbundes eine umfassende Organisation geschaffen worden, die die Gewähr bietet, daß mehr als 2000 Amerikaner nach Köln kommen, wobei noch zu erwarten ist, daß die Zahl in den noch zwei Jahren vor dem Fest sich derart vergrößert, daß die amerikanische Turnergruppe mit Sonderschiffen die Reise über den Ozean antritt.

Arbeiterturn- und sportschule. Die Bundesschule des Arbeiterturn- und sportbundes, die dieser in einer großzügigen Veranstaltung in Leipzig eingeweiht hat, soll dazu beitragen, die Vertiefnung des Arbeiterturn- und sportgedankens weiterzuführen. Die Einrichtungen der Bundeslehrschule in Leipzig sind vom Gesichtspunkt der modernen Zweckmäßigkeit aus erfolgt. Eine Turn- und eine Sporthalle besitzen alle notwendigen Geräte und Einrichtungen über das engere Gebiet des Turnens und der Leichtathletik hinaus für Schwerathletik usw. Ein Schwimmbad, ein Ruderbecken fehlen nicht. Ein ausgedehnter Übungsplatz befriedigt auch Anforderungen in dieser Hinsicht. Weiter ist auf den Bau der notwendigen Hörsäle und Räume für die Ausführung von Experimenten usw. Wert gelegt worden. In der Bundesschule sollen in kürzeren Kursen Lehrer für spätere Fortbildungsarbeit in den Vereinen ausgebildet werden.

Ein Schiedsrichter, der Ohrfeigen austeilt. In Wien wollten die Herren Unparteiischen auch während der Sommermonate nicht rasten. Sie bildeten deshalb Fußballmannschaften und traten gegen diesen und jenen Gegner an, ohne bei der Wahl vorsichtig genug zu sein. Kürzlich spielten die Schiedsrichter gegen eine Seniorenelf in Andrä-Wördern. Die Gegner waren recht hart und plötzlich konnte es sich der Schiedsrichter Grünbaum nicht versagen, einem Spieler, der sich besonders rabiat benahm, eine Reihe schallender Ohrfeigen zu versetzen. Das Entscheidungsspiel um die jugoslawische Meisterschaft, das in Agram stattfand, regte 15 000 Zuschauer maßlos auf. Die Belgrader begleiteten ihre Elf — Jugoslawija — in Stärke von 1800 Mann. Schon zwei Tage vorher flatterten ihre roten Fähnchen durch Agram. Sie traten schon vor dem Treffen als Sieger auf, so daß man die gereizte Stimmung der Gegner wohl verstehen kann. Beiderseits traute man jedoch der Kraft seiner Lungen nicht so recht, deshalb brachte man Trompeten, Waldhörner, Okarinas, Pfeifen, Autohupen, explodierende Frösche, Raketen usw. mit. Bei jedem Geschehnis jenseits der Barrieren erhob sich ein wahnsinniger Lärm. Die Erregung steigerte sich immer mehr. Schließlich galoppierte berittene Polizei in die Menge hinein, während die übrigen Mannschaften mit blanker Waffe zum Angriff übergingen. — Als die Einheimischen — Gradjanski — 2:1 führten, rasten die guten Agramer. Man teilte Küsse und Ohrfeigen aus. Von der Tribüne, auf welcher die Anhänger der Besiegten saßen, flogen Sessel, Flaschen, Stöcke in die Menge. Ein besonders heißblütiger Belgrader riß eine Zaunlatte aus und zerschlug diese auf einigen Gradjanskiköpfen. Die Tragikomödie endete mit einer Anzahl Verhaftungen. Während die Belgrader traurig und auf Rache sinnend heimwärts fuhren, tranken die Agramer bis zum frühen Morgen.

Meyers Wettlauf.



„Ich will," so hört man Meyern schnaufen,
„Mit Nurmi um die Wette laufen,
Konnt' Dr. Peltzer ihn besiegen,
Kann ich ihn auch noch unterkriegen!"
„Vor geb' ich Ihnen, lieber Dicker,"
Sprach Nurmi, „so neunhundert Stücker
und fünfzig noch auf tausend Meter —
Ich lauf' dann fünf Minuten später!"
Nun sieht man, wie ein Walroß prustend,
Auf sämtliche Rekorde hustend,
Herrn Meyer sich zum Ziele wälzen — —
Ich fürchte nur, er könnte schmelzen.

Eine Dame schwimmt 100 Yards in 54 Sekunden. Bei den australischen Schwimmeisterschaften schwamm die erst 17jährige Doyle 100 Yards — allerdings im freien Wasser, u. U. also durch leichte Strömung unterstützt — in 54 Sekunden. Die bisherige Bestleistung hielt die Amerikanerin Ethel Lackie in 1:2. Die Schwimmeisterschaften dienten gleichzeitig einer Vorprobe für die etwaige australische Beschickung der Olympiade 1928.

Segrave und der Stierkämpfer. Als Major H. O. D. Segrave, der berühmte englische Rennfahrer, anläßlich des Großen Preises von San Sebastian mit seinem wundervollen Zwölfzylinder-Sunbeam-Rennwagen in dem schönen spanischen Badeort weilte, wohnte er auch einem Stierkampf bei. Er war aus mehrfachen Gründen nicht sehr begeistert von diesem „Sport" und machte daraus auch einem in bortenbesetzte gelbe Seide gekleideten Matador gegenüber kein Hehl. Er finde keinen Geschmack daran, sagte er, daß hier junge Stiere in ungleichem Kampf verwundet und getötet werden, statt daß sich die Toreadors mit kräftigen, ausgewachsenen Stieren bei gleichen Chancen messen. „Ach, Sie haben wohl keine Nerven?" fragte der Matador, der die Kritik Segraves als ein Urteil über eine geheiligte spanische Tradition auffaßte. „Wären Sie tapfer genug, mit dem Toro in der Arena zu kämpfen?" Segrave fühlte sich herausgefordert und erwiderte kalt: „Ich will mit dem stärksten und bösesten Stier kämpfen, den Sie verfügbar haben, wenn einer von Ihnen mit mir in meinem Sunbeam zwei Runden von Lasarte zu fahren bereit ist." Die Stierkämpfer überlegten sich's.

Sp. **Deutsche Meisterschaft im 50-Kilometer-Gehen.** Die auf einer zehn Kilometer langen Strecke durch die Straßen Neuköllns ausgetragene Deutsche Meisterschaft 1926 im 50-Kilometer-Gehen hat der Erfurter Hähnel in 4:37:39,5 vor dem Verteidiger der Meisterschaft Siewert-Neukölln gewonnen.

Sp. **Der Radstädtekampf Berlin-Stettin** der Amateure auf der Stettiner Radrennbahn wurde im Gesamtergebnis von Berlin mit 76,5 Punkten gegen Stettin 45,5 Punkte gewonnen. Die Berufsfahrer bestritten ein 1000-Meter-Fahren, das Lorenz vor Buschenhagen gewann. Lorenz gewann auch ein Ausscheidungsprämienfahren und ein Zweisitzervorgabefahren zusammen mit Buschenhagen.

Sp. **Einen neuen deutschen Rekord im Hammerwerfen** stellte im Schwergewicht Mang-Regensburg bei Regensburger Leichtathletikwettkämpfen mit 44,87 Meter auf.

N. **Deutsche Leichtathleten nach Paris.** Am 2. und 3. Oktober werden mehrere deutsche Leichtathletinnen und Leichtathleten in Paris weilen. Gespannt ist man, ob endlich ein Kampf Peltzer—Baraton zustande kommt. Außer dem Stettiner sind noch Houben, Troßbach und Böcher in Paris. Der Clou der Veranstaltung aber sind die deutschen Damen Henoch, Voß, Haux, Wittmann, Lingner, Reuter, Wever und von Bredow, die auf Französinnen, Schwedinnen, Engländerinnen, Polinnen und Italienerinnen treffen.

Wochenschau des Schles. Hausfrauenbundes: „Elsa Brandström, das Lebensbild einer Deutschenfreundin". ⊙ 7: „Aus den Urtagen der Menschheit", 6. Vortrag: „Der Mensch der Steppe". ⊙ 7.30: „Würckliche historia von der Haubtstatt Bresslau". ⊙ 8.15: Gastspiel Alfred Beierle: Wozzeck. Drama von Georg Büchner. Pers.: Der Hauptmann: Fr. Reinicke. Der Doktor: J. Elsner. Wozzeck, Andrees, zwei Soldaten: A. Beierle als Gast, Br. Gerhard. Der Tambour-Major: V. H. Fuchs. Marie: Ingeborg Fuhrmann. Margaret: Ruth Gregor. Ein Trödler: M. E. Sachs. Ein Ausrufer: R. Oddo. Zwei Handwerksburschen: F. Süßenbach, G. Runze. Eine alte Frau: Otte Eggers-Rotter. Käthe: Elsa Beyreiß. Ort: eine Garnisonstadt. Zeit: Anfang des 19. Jahrh.

Sonnabend, 9. Oktober. 3.50: Stunde mit Büchern. Ref.: Dr. Bittner, Rez.: V. H. Fuchs. ⊙ 4.30: Funkkapelle. Stransky: Bellarosa. — Meyer-Helmund: Ballgeflüster. — Siede: Apfelblüte. — Leoncavallo: Venez. Barcarole. — Humperdinck: Fant. „Das Wunder". — Popper: Wie einst in schönen Tagen. — Amadei: Juvano. — Ohlsen: Lotosblumen-Walzer. — Nicholls: Kleiner Marzipansoldat. — Strauß: Radetzky-Marsch. ⊙ 6: Schach. ⊙ 7: „Das deutsche Drama von 1900 bis zur Gegenwart", von Dr. Milch, 5. V. ⊙ 7.35: „Reichskurzschrift", ⊙ 8.30: Bunter Abend. Mitw.: Maria Ney, Ilse Schlössingk, Sopran, Funkkapelle. Sousa: Der Donner, Marsch. — Frhr. v. Münchhausen: Herr Ulf. — Heinz Piepenbrinks Liebesklage (Ney). — Heitere Gesänge (Schlössingk). — Von Engelland nach Frankreich. — Die Reeperbahn. (Ney.) — Heitere Gesänge (Schlössingk). — Lehar: Pariser Pflaster. Marsch a. „Eva". ⊙ 10.30: Uebertr. Berlin: Tanzmusik Ette.

---

* **[Voraussichtliches Wetter.]** Freitag: Stark wolkig' trüb, zeit- und strichweise etwas aufheiternd ohne besondere Niederschläge. Nacht noch etwas kühler, tagsüber ziemlich milde. Sonnabend: Teils Nebel und Nebelwolken, teils aufheiternd, meist trocken, nachts sehr kühl, tagsüber ziemlich milde.

* **[Die Straßenbeleuchtung]** hat nicht mehr die Lichtstärke wie früher. Die Klagen mehren sich. Entweder fehlt die Spannung im Stromkreis oder die Glühbirnen haben ausgedient. Es muß etwas zur Besserung geschehen.

* **[Der neue Taschenfahrplan]** für den Nahverkehr Brockau-Breslau ist für 15 Pfg. in Dodeck's Buchhandlung, Bahnhofstraße 12, haben.

* **[Belohnung.]** Den Oberlandjägern Kretschmer und Diebitz ist es gelungen, den Dieb abzufassen, der auf der Breslauer-Strehlener Chaussee fortgesetzt neu gepflanzte Obstbäumchen entwendet hat, sodaß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen konnte. Den beiden Oberlandjägern ist eine Belohnung von je 10 Mark gewährt worden.

* **[Platindiebstahl.]** Vor mehreren Jahren wurde festgestellt, daß die Platinspitzen vom alten und neuen Wasserturm gestohlen worden waren. Zur Zeit finden Dachreparaturen an der evangelischen Kirche statt. Als nun der Kirchtum einer Revision unterzogen wurde, mußte festgestellt werden, daß auch hier die Platinspitzen der Blitzableiter abgesägt sind. Dieser Platin-Diebstahl muß zeitlich mit den damaligen zusammenfallen.

* **[Volkshochschullehrgang Klara Kühnemann.]** Frau Klara Kühnemann konnte es möglich machen, noch nachträglich einen Volkshochschullehrgang anzukündigen mit dem Thema: „Die Frau, eine Menschentwicklung". Die Grundlagen für die Besprechungen des Lehrganges werden moderner europäischer Dichtung entnommen. Anmeldungen werktäglich 10—3 und 5—8 Uhr, Sonntags 10—12½ Uhr im Volkshochschulamt, Breslau, Münzstraße 16.

* **[Sütterlinschrift und Schreibfeder.]** Seiten des Preuß. Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wird darauf hingewiesen, daß für die Sütterlinschrift nicht beabsichtigt ist, bestimmte Fabrikate von Schreibfedern für den Schulgebrauch vorzuschreiben oder zu empfehlen.

* **[Von der evangelischen Schule.]** An Stelle des nach Guhrau zur kommissarischen Verwaltung der dortigen Schulratsstelle berufenen Rektors Wolniok ist der an gleicher Anstalt tätige Konrektor Arthur Krause mit der vertretungsweisen Leitung der evangelischen Schule regierungsseitig beauftragt worden. Die Schuldeputation erklärt sich mit dem Regierungsauftrag einverstanden und gab dem Gemeindevorsteher Dr. Pause Auftrag wegen Neubesetzung der Rektorstelle an der evangelischen Schule der Regierung ihre Wünsche zu unterbreiten. Da Konrektor Krause jetzt die Leitung hat, muß eine Ersatzkraft in das Schulkollegium eintreten. Die Regierung schickt einen Junglehrer als Vertreter unter Nichtberücksichtigung der Gemeindevorschläge.

* **[Silberhochzeit.]** Lokomotivführer Ernst Fuchs und Frau, Hatzfeldstraße 12 wohnhaft, begehen am Sonnabend, den 9. Oktober das Fest der silbernen Hochzeit.

* **[„Modeschule für Jedermann".]** mit dieser Bezeichnung wird Ziel und Leistung des Modeblattes „Favorit", Monatsschrift für praktische Eleganz des Favorit-Verlags, Dresden Nr. 6, am treffendsten bezeichnet. Es ist in seiner reichen modischen Ausstattung vorzüglich geeignet, über das Individuelle, Passende in allen Modedingen sich ein Urteil zu bilden. Außerdem sind die fachtechnischen Belehrungen für den Zuschnitt, ferner vorzügliche Schnittmuster zur sicheren und preiswerten Selbstherstellung darin enthalten, ebenso ein Bügelmuster. Bei dieser reichen Ausstattung kostet ein Heft nur 50 Pfg. und ist durch Dodecks Buchhandlung zu beziehen.

* **[M. G. V. Frohsinn.]** Der Verein hielt am Sonntag, den 2. Oktober im Uebungslokal seine fällige Generalversammlung ab, die gut besucht war. Nachdem der 1. Vorsitzende Sangesbruder Miehe den Jahresbericht gegeben hatte, wurde zur Kassenlegung geschritten, die zur Zufriedenheit aller Anwesenden verlaufen ist. Hiernach kamen verschiedene Anträge zur Debatte, worauf nach Entlastung des alten Vorstandes die Vorstandsneuwahl stattfand, die folgende Zusammensetzung ergab:
1. Vorsitzender: Sangesbruder K. Miehe, Große Koloniestr. 2 b.
2. Vorsitzender: Sangesbruder A. Steiner,
1. Schriftführer Sangesbruder P. Pohl, Große Koloniestr. 10 a
2. Schriftführer: Sangesbruder P. Demny,
1. Kassierer: Sangesbruder O. Koppernock, Hatzfeldstraße 2.
2. Kassierer: Sangesbruder L. Damczyk.
1. Notenwart: Sangesbruder J. Pohl,
2. Notenwart: Sangesbruder R. Weinert.
Der Vergnügungsauschuß setzt sich aus den Sangesbrüdern Steinmann, Frey, Obst, Zernik, Böhme und Raschke zusammen. Im Anschluß hieran kamen noch diverse Angelegenheiten zur Erörterung, die sämtlich ihre Erledigung fanden. Bei dieser Gelegenheit werden sämtliche Sangesbrüder auf unsere am Donnerstag abends 8 Uhr stattfindende Uebungsstunde aufmerksam gemacht, zu der zahlreiches und pünktliches Erscheinen dringend erwünscht ist, da verschiedene neue Lieder geprobt werden.

* **[Ein Operetten-Gastspiel in Brockau]** wird am Freitag, den 8. Oktober, im Volksgartensaale stattfinden. Zur Aufführung kommt „Wenn die Liebe erwacht". Näheres im Anzeigenteil.

* **[Ein Herbstvergnügen]** veranstaltet die Belegschaft der Bm 2 Brockau am 9. Oktober in Hielschers Festsälen. Eintritt für Herren inkl. Tanz 75 Pfg., für Damen 50 Pfg. Karten sind bei den Veranstaltern zu haben.

P] **Brockauer Schützenverein 1925 E. V.]** Donnerstag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr Generalversammlung bei unserem Mitgliede Michalik, Schulstraße 1. Wir bitten alle unsere Mitglieder pünktlich zu erscheinen.

* **[Kriegerverein.]** Am 10. Oktober begeht der „Stahlhelm" das Fest der Fahnenweihe. Der Verein hat in seiner Sitzung am 3. Oktober seine Teilnahme an der Feier beschlossen und genehmigt, daß die Kosten für die Festabzeichen zum freien Eintritt aus Vereinsmitteln bestritten werden. Es wird erwartet, daß die Kameraden in ansehnlicher Zahl erscheinen. Antreten zum Festzug um 12½ Uhr im Vereinslokal, Führung Kamerad Melcher.

* **[Reichsbund der Zivildienstberechtigten Brockau.]** Am Sonnabend, den 9. Oktober, abends 8 Uhr, findet unsere fällige Monatsversammlung im Vereinslokal (Michalik) statt. Die Kameraden werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Der Festausschuß tritt an diesem Abend zusammen und berät über das Stiftungsfest. Kameraden, welche dem Verein noch fernstehen, werden zu dieser Versammlung besonders eingeladen. Am Sonntag, den 10. Oktober, findet die Fahnenweihe des „Stahlhelms", Ortsgruppe Brockau, statt, wozu unser Verein eingeladen ist. Die Kameraden werden gebeten, sich an dieser Feier zahlreich zu beteiligen.

* **[T. V. „Friesen".]** Alle Turnschwestern und Turnbrüder haben bis Sonnabend, den 9. Oktober, die Adresse ihres Chefs an Turnbruder G. Mannchen schriftlich anzugeben zwecks Beurlaubung zur Turnhallen-Einweihung. — Donnerstag Abend 8 Uhr Spielerversammlung bei Herrn Baum.

* **[S. C. Sturm 1916 Brockau.]** Freitag, den 8. Oktober, abends 6 Uhr Mannschaftsabend der Schüler, um 8 Uhr Mannschaftsabend für Jugendliche, um 9 Uhr Mannschaftsabend für Senioren und Damen. Speziell werden die Damen ersucht, alle zu erscheinen. Die Trainingsabende auf dem Sportplatz sind infolge der vorgerückten Jahreszeit aufgehoben worden.

* **[Deutschnationale Volkspartei, Ortsgruppe Brockau.]** Die Ortsgruppe Brockau des „Stahlhelm", Bund der Frontsoldaten, begeht am 9. und 10. Oktober das Fest der Fahnenweihe, zu dem die Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei, Ortsgruppe Brockau nebst Angehörigen freundlichst eingeladen sind. Die Weihe findet am Sonntag, den 10. Oktober, mittags 1 Uhr auf dem Felde am Vorwerk statt. Ab 3 Uhr nachmittags Gartenkonzert bei Hielscher und Baum. Wir bitten unsere Mitglieder, an der Veranstaltung des „Stahlhelm" recht zahlreich teilzunehmen.

* **[Verein ehem. Mittelschüler.]** Die Monatsversammlung findet Dienstag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr bei Michalik statt. Tagesordnung: 1. Vortrag: Altes und neues wirtschaftliches Denken, Herr Vogel. Anschließend Aussprache. 2. Besprechung über Veranstaltungen des Vereins. 3. Geselliges Beisammensein. Alle Mitglieder, sowie Freunde und Gönner werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

* **[Kath. Jungmänner- und Jugend-Verein „St. Georg".]** Donnerstag und Sonnabend abends 8 Uhr Theaterprobe im Vereinshause. Freitag Theaterprobe bei Hielscher. Sonntag, abends 8 Uhr, Versammlung des Jugendvereins im Vereinshause. Es wird um zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder gebeten, da noch eine Besprechung über unser Stiftungsfest stattfindet. — Am 17. Oktober begeht obiger Verein in den Festsälen des Herrn Kurt Hielscher sein 19. Stiftungsfest. Unter verschiedenen Darbietungen bringen wir zur Aufführung „Das Todesurteil", was uns das Schicksal zweier Deutscher in der Fremdenlegion schildert. Eine Warnung an einen jeden deutschen jungen Mann. Bei einem weiteren Theaterstück, welches sich „Ein arges Mißverständnis" betitelt, hat der Theaterleiter mit der Rollenbesetzung sicher keinen Fehlgriff getan und werden die Spieler alles daran setzen, um die Lachmuskeln aller in Bewegung zu setzen. Alles in allem werden wir bemüht sein, unseren lieben Freunden und Gönnern, welche wir hiermit herzlich einladen, einen genußreichen Abend zu bieten. Programme sind bei dem 1. Vorsitzenden Hermann Schönfelder, Gr. Koloniestraße 12 b, dem 1. Kassierer Walter Schrom, Güntherstraße 21 und beim Leiter der Musikabteilung Richard Rau, Gr. Koloniestraße 4, zum Preise von 0,50 Mk. zu haben.

Kattern. (80. Geburstag.) Der frühere Gemeindevorsteher, jetzige Auszügler, Joseph Damas feiert am 10. Oktober seinen 80. Geburstag. Er hat dieses Amt 30 Jahre zum Nutzen der Gemeinde verwaltet. Auch ist er Kriegsveteran von 1870/71.

Kottwitz. (Jagdverpachtung.) Sonntag, den 17. Oktober d. J., nachmittags 4 Uhr, wird im Nowag'schen Gasthause in Kottwitz Kreis Breslau, die Gemeindejagd (Kottwitz Bezirk 2) in Größe von 307 Morgen öffentlich meistbietend versteigert.

Aus Carlowitz und Umgegend.

Carlowitz, den 7. Oktober 1926.

Standesamtliche Nachrichten

Geburten:

Martha, Else Gorille, Tochter des Kutschers Fritz, Georg Gorille, aus Carlowitz, Kreis Breslau. Klaus, Gustav, Georg, Karl Heypke, Sohn des Diplomingenieurs Carl, Theodor, Waldemar Heypke aus Carlowitz Kreis, Breslau. Herbert, Walter Wichote, Sohn des Schaffers Fritz Wichote aus Pohlanowitz Kreis Breslau, Hellmut, Werner Stürtzel, Sohn des Bahnarbeiters Friedrich, Wilhelm Stürtzel aus Schottwitz Gemeindebezirk Kreis Breslau. Helga, Anneliese, Maria Schalk, Tochter des Landwirts Hans, Ulrich, Philipp, Hugo Schalk aus Carlowitz Kreis Breslau.

Eheschließungen:

Kräuter Johann, Wilhelm, Robert Schwarz aus Goldschmieden Kreis Breslau mit Magdalena, Gertrud John aus Carlowitz Kreis Breslau. Volksschullehrer Carl, David Scholz aus Breslau mit Helene, Gertrud, Berta Lemberg aus Carlowitz Kreis Breslau. Emil, Adolf, Heinrich Bartsch, Buchhalter aus Carlowitz Kreis Breslau mit Gertrud, Erna, Hildegard Hüppner aus Breslau. Arbeiter Friedrich, Benno, Oskar John aus Schottwitz Gutsbezirk Kreis Breslau mit Maria, Katharina, Rosina Tannig aus Schottwitz Gemeindebezirk Kreis Breslau.

Sterbefälle:

Angestellter Willfried, Engelberth, Wunibald Karker aus Carlowitz Kreis Breslau. Kind Martha, Else Gorille aus Carlowitz Kreis Breslau.

---

* **[Die nächste Mütterberatungsstunde,]** gemeinsam mit dem Vaterländischen Frauenverein, findet am Donnerstag den 7. Oktober 1926, nachmittag 4—5 Uhr in der evangelischen Schule statt.

* **[Franziskusjubiläum.]** Am Freitag, den 1. Oktober, abends begann in der festlich geschmückten Franziskanerkirche zu Carlowitz die dreitägige Feier des Franziskusjubiläums, mit der Predigt: „Die Erneuerung des Evangeliums durch Franzens Beispiel", die Pfarrer Trumpke, Breslau, St. Nikolaus hielt. Am Sonnabend zog Dompropst Prälat Blaeschke ein, um das Pontifikalamt zu zelebrieren. In der Vormittagspredigt zeichnete Dr. P. Patritius O. F. M., den heiligen Franz als echten Volksprediger, in der Predigt am Nachmittag sprach Dr. P. Burchard O. F. M. über Franziskus und die äußere Mission. Am Sonntag hielt Weihbischof Dr. Wojciech das Pontifikalamt, die Predigt P. Martin O. S. B. aus der Abtei Grüssau über: „Franziskus und sein Verhältnis zu Papst, Bischöfen und Priestern, den Verkündern des Evangeliums". Diese Predigt beschloß den ersten Teil des Zyklus, der Franziskus als den Herold der Königsbotschaft, des Evangeliums zeigte. „Der Herd der Liebe, des königlichen Gebotes", war das Thema der beiden folgenden Predigten, von denen die erste, gehalten von Dr. P. Odilo O.F.M. die Gottesliebe des Heiligen, wie sie sich besonders vor Krippe, Kreuz und Tabernakel offenbart, zeigte; die zweite wurde von P. Gluchnik C. SS. R., aus Grüneiche gehalten, die die überströmende Bruderliebe Franzens verkündete. Am Sonntag Nachmittag fand die Versammlung des 3. Ordens mit einer feierlichen Franziskusandacht, theophorischer Prozession und hl. Segen statt. Am Feste des hl. Franziskus kam Kardinal Bertram selbst nach Carlowitz, um das Pontifikalamt zu halten. Nach demselben erteilte er den mit vollkommenem Ablaß verbundenen Segen. Die Franziskusfeier am Nachmittag bildete einen glanz- und weihevollen Abschluß der hl. Tage. Die Festpredigt hielt nach alter Tradition der Dominikaner P. M. Wolfgang aus Berlin mit dem Thema: „Der Herold der Freude, Bruder Immerfroh". P. Provinzial der schlesischen Franziskaner hielt die Schlußandacht mit theophorischer Prozession, dem Transitus, hl. Segen und Te Deum.

□ **Altweibersommer. An sonnigen Herbsttagen fliegen feine weiße Fäden durch die Luft, die letzten Erinnerungen des Sommers — Altweibersommer nennt man sie. Feine Spinnenfäden sind es, die der Herbstwind von den Pflanzen losgerissen hat. Das Volk wußte von jeher nicht recht Bescheid damit. Man versuchte daher allerhand Deutungen. Den Kindern erzählte man, daß diese Fäden fleißigen Spinnerinnen fortgeflogen seien. Nach einem anderen Volksglauben läßt Frau Holle diese Sonnenfäden zur Erde fliegen. Auch Marienfäden nennt man den Altweibersommer und manche Sage weiß von ihnen zu berichten. Ein Mädchen soll in den Mond versetzt worden sein, weil es am Sonntage spann. Ihre Spinnfäden sind es, die dann zur Herbstzeit zur Erde niederfliegen. Noch manch' rührende Sage behandelt dasselbe Thema, und die Landbevölkerung glaubt vielfach daran, weil sie treulich an dem hängt, was von den Vätern überkommen ist. An die fleißigen Spinnen aber, die wirklichen Urheber, denkt man nicht. Jene benutzen das Gespinst zur Wanderfahrt. Sie setzen sich darauf fest und lassen sich vom Winde weitertreiben. Wollen sie sich aber zur Erde niederlassen, so wickeln sie den Faden um den Fuß und sinken immer tiefer. Unten angelangt, beißt die Spinne den Faden vom Fuße ab, und das Gespinst fliegt als Altweibersommer in die Lüfte.**

Rosenthal. (Von der Zuckerfabrik) Die hiesige Zuckerfabrik hat die Herbstkampagne eröffnet. — Am Montag morgen ereignete sich ein Unfall bei der Zuckerfabrik. Der Arbeiter Otto Schoen von hier, 35 Jahre alt, verheiratet und Vater von einem Kind, kam beim Rangieren zu Fall. Ein Waggon fuhr ihm ein Bein glatt ab.

Langatmige Anpreisungen hat die Salem-Zigarette nicht nötig!

Die „Salem"-Zigarette ist von seltener Beschaffenheit und wird es bleiben. Durch 30 Jahre hindurch hat sie bewiesen, daß ihre Herstellung diszipliniertem Können, ihre Wirkung individuellem Einfühlen entspringt. Auch die jetzt auf den Markt gebrachte **neue Salem-Mischung** verrät, daß sie aus einem Betrieb kommt, der Hingabe an ein Ganzes kennt, unbedingte und weitgehendste Anpassung an vielfache Wünsche. Die neue Salem-Mischung enthält etwas Aeußerstes! Vergeßt nicht, sie zu prüfen!

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten vom 6. Oktober.

Die Fraktionen zur Hohenzollernabfindung.

Berlin. Zu den Vergleichsverhandlungen mit den Hohenzollern wird noch bekannt: Die Demokraten haben dem Kompromißvorschlag zugestimmt und Fraktionszwang beschlossen. Nach diesem Vorschlag fallen an die Hauptlinie 250 000 Morgen Land. Die Herrschaft Oels ist dabei eingeschlossen. Ursprünglich waren 330 000 Morgen vorgeschlagen. Die beiden Nebenlinien, die Karl-Linie und die Albrecht-Linie, sollen Kamenz in Schlesien und Flatow-Krojanke behalten. Das Zentrum wird dem Vorschlage zustimmen, wenn die Demokraten einstimmig dafür sind. Die Deutsche Volkspartei hat offiziell noch nicht Stellung genommen. Es ist aber nicht anzunehmen, daß von ihr Schwierigkeiten gemacht werden. Von den Sozialdemokraten dürften keine Schwierigkeiten gemacht werden. Vielleicht wird sich die sozialdemokratische Fraktion bei der Abstimmung der Stimme enthalten.

Der Abfindungsvertrag ist bereits am Mittwoch nachmittag unterzeichnet worden vorbehaltlich der Zustimmung der parlamentarischen Körperschaften in Preußen.

Räuberbesuch in der Hochzeitsnacht.

Berlin. In einem großen Berliner Hotel wurde ein junges Ehepaar in der Hochzeitsnacht von einem Räuber mit vorgehaltenem Revolver bedroht. Es gelang, den Räuber zu überwältigen und festzunehmen.

Großfeuer in Pommern.

Stettin. In Schlawe ist das Heiningsche Sägewerk mit Tischlerei und Möbellager abgebrannt. Der Schaden soll sehr beträchtlich und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt sein. In Tschebiatkow, Kreis Bütow, legte ein Brand fünf Wirtschaftsgebäude zweier Bauernhofsbesitzer in Asche. Auch hier ist sehr beträchtlicher Schaden entstanden.

Straßenbahnunfall in Essen.

Essen. Hier stieß ein Straßenbahnwagen mit einem Benzoltankwagen zusammen. Der Anprall war so stark, daß die vordere Plattform des Straßenbahnwagens vollständig eingedrückt und die Fensterscheiben zertrümmert wurden. Ein Fahrgast wurde getötet, fünf erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

Schluß der Tagung des Gustav-Adolf-Vereins.

Düsseldorf. Der Gustav-Adolf-Verein hat seine diesjährige Tagung beendet und beschlossen, seine nächstjährige Tagung in Graz abzuhalten.

Der Potemkinfilm bleibt in Bayern verboten.

München. Dem Landesdienst des Süddeutschen Korrespondenzbureaus wird auf Anfrage an zuständiger Stelle bestätigt, daß der Potemkinfilm in Bayern nach wie vor verboten bleibt.

S. Braun, Breslau

Dessauerstr. 10 :-: Kein Laden!!

empfiehlt:

Elegante Herren-Anzüge,
moderne Schwedenmäntel,
chicke Rock-Paletots,
gestreifte Kammgarne,
Manchester und Breecheshosen

Eigene Konfektion, daher billigste Preise!

Günstige Zahlungsbedingungen

Carlowitz.

Gesucht für bald

5 Zimmer-Wohnung

in Carlowitz geg. Wohn. in Breslau - Scheitnig.

Angebote unter **Ak 10** an die Geschäftsstelle d. Zeitg.

Brockau.

3 bis 4

möbl. Zimmer

mit oder ohne Küche oder Küchenbenutzung gesucht.

Angebote: Breslau, Hohenzollernstr. 62, I. E. r. Telefon: Stefan 37160.

Husten, Atemnot, Verschleimung

Schreibe allen gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihrer Qual befreiten.

Nur Rückmarke erwünscht.

Walter Althaus

Heiligenstadt (Eichsfeld) B 195.

Taschenfahrplanbücher

für Reichsbahndirektionsbezirk

Breslau-Oppeln

Stück 70 Pfg.

Brockauer Taschenfahrpläne

Stück 15 Pfg.

empfiehlt

Buch- u. Papierhandlung,

Bahnhofstraße 12.

Orient. Cig. Fabr. „Yenidze," G.m.b.H. Dresden Zweigfabr.: Köln, Königsberg, Seifhennersdorf

---

Schauspielhaus.

Donnerstag und folgende Tage 8 Uhr

„Lady Hamilton"

Lobe-Theater.

Donnerstag und Sonntag abends 8 Uhr

„Week-end"

Freitag abends 8 Uhr:

„Maß für Maß"

Thalia-Theater.

Donnerstag u. folgende Tage 8 Uhr:

„Schneider Wibbel"

Hielscher's Volksgarten.

Freitag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr

Breslauer Operetten-Gastspiel:

„Wenn die Liebe erwacht"

Operette in 3 Akten.

Preise der Plätze:

1. Platz 1 Mk., 2. Platz 0,75 Mk., 3. Platz 0,50 Mk. Arbeitslose mit Ausweis zahlen an der Abendkasse auf allen Plätzen die Hälfte. Vorverkauf in der Expedition der „Brockauer Zeitung" und in Braun's Buchhandlung.

Die

Belegschaft der Bahnmeisterei 2

Brockau

veranstaltet am

Sonnabend, den 9. Oktober 1926

abends 7½ Uhr ein

Grosses Herbstvergnügen

Tanz ·:· Preisschiessen ·:· Glücksrad.

Eintritt: Herren 75 Pfg., Damen 50 Pfg. inkl. Steuer.

Es ladet freundlichst ein **Der Festausschuss.**

Lichtspielhaus Brockau.

Freitag und Sonnabend:

Der berühmte **Paul Simmelfilm** nach dem Roman „Diebe"

Die Gesunkenen.

Hauptdarsteller:

Asta Nielsen, Otto Gebühr bekannt als Fridericus Rex, **Olga Tschechowa, Erich Kaiser-Titz, Hermann Picha, Diegelmann, von Winterstein** u. v. andere.

Wer kennt nicht den berühmten Karikaturenzeichner der „Berliner Illustrierten"?

Lacht nicht über die originellen witzigen Simmelfiguren?

Der einzige in seiner Art.

Typen aus Berlin-N aus dem Milieu des Scheunenviertels und der Ackerstraße.

Nicht zu verwechseln mit den beiden Zille-Filmen „Die da unten" und „Die Verrufenen".

Im Beiprogramm:

Der Kinderräuber.

Den hellen Filzhut

in modernsten Formen

kaufen Sie am billigsten

direkt in der

Hutfabrik Körber

Breslau, Reuschestrasse 53

Annahme von Umpreßhüten.

Liebich-Theater.

Täglich abends 8 Uhr:

Die größte Wassersport-Sensation!

Kapitän H. W. Winstons

Nymphen und Seelöwen.

Tägliche Wettkämpfe im Kunstspringen und Tauchen.

Volkstümliche Eintrittspreise von 50 Pf. an

Jeden Sonntag nachm. 3½ Uhr:

Familien- und Kindervorstellung.

Das volle Programm zu ermäßigten Preisen.

Blusen- u. Kleider-Kartons

hält vorrätig

E. Dodeck, Brockau.

Kriegerverein Brockau.

Am 4. Oktober starb unser lieber Kamerad, der

Zugführer a. D.

Herr Karl Bartsch

im Alter von 70 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Brockau, den 5. Oktober 1926.

Der Vorstand.

Beerdigung: Freitag, den 8. Oktober, nachm. 2 Uhr. Die Kameraden versammeln sich um 1½ Uhr im Vereinslokal.

Führung: Kamerad Lutz.

Am 4. Oktober früh 12¼ Uhr entschlief sanft und unerwartet nach kurzem aber schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein inniggeliebter, treusorgender Gatte und Vater, Schwager, Onkel, Schwiegervater und Großvater

der Zugführer a. D.

Karl Bartsch

im ehrenvollen Alter von 70 Jahren und 4 Monaten.

Brockau, den 6. Oktober 1926.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 8. Oktober, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause Bahnhofstrasse 6 statt.

Verein der Ruhestandsbeamten und Wartestandsbeamten.

Am 4. d. Mts. verstarb der

Zugführer a. D.

Herr Karl Bartsch

im Alter von 70 Jahren.

Ehre seinem Andenken.

Brockau, den 6. Oktober 1926.

Der Vorstand.

Beerdigung: Freitag, den 8. Oktober, nachm. 2 Uhr vom Trauerhaus Bahnhofstraße 6 aus.

Stumm schläft der Sänger . . .

Am 4. Oktober starb plötzlich unser lieber Sangesbruder und Vorstandsmitglied, der

Reservelokomotivführer

Herr Bruno Wystemp.

Der Verein verliert in ihm einen treuen, begeisterten Sänger, einen guten Kameraden und hilfsbereiten Menschen, der sich stets in den Dienst der Sängersache gestellt hat.

Er wird uns immer unvergessen bleiben

Brockau, den 6. Oktober 1926.

M.-G.-V. „Glück zu".

Am 4. d. Mts. starb plötzlich und unerwartet mein herzensguter, inniggeliebter Gatte, treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Neffe, Vetter und Schwiegersohn

der Reserve-Lokomotivführer

Bruno Wystemp

im besten Mannesalter von 41 Jahren.

Brockau, den 7. Oktober 1926.

Im tiefsten Schmerz:

Hedwig Wystemp als Gattin
Erna Wystemp als Tochter
Friedrich Wystemp, **Berta Wystemp** als Eltern
Fritz, Alfred, Georg, Wally als Geschwister
Else Wystemp und **Anny Wystemp** als Schwägerinnen
Curt Arndt als Schwager
Emilie Schachteli als Schwiegermutter.

Die Beerdigung findet Freitag, den 8. Oktober, nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle der Genossenschaft aus statt.

Verantwortlich für den Anzeigenteil Hans Dodeck, Brockau.